

Sozialdemokrat



Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kč 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourenmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Monats (Juli) 1928

Auf die Christlichsozialen kommt es an!

Seitdem die Tschechoslowakische Republik existiert, ist noch nie um eine Regierungsvorlage ein so langer und von Seite der Opposition mit so zäher Beharrlichkeit geführter Kampf ausgefochten worden, wie um die Novelle zum Sozialversicherungsgesetz. Trotzdem die Regierungsparteien zahlenmäßig die Möglichkeit gehabt hätten, die Novelle im Ausschusse, im sozialpolitischen Ausschusse und im Plenum schon längst zur Annahme gebracht zu haben, ist dies bisher nicht geschehen. So stark ist diesmal die Macht der Argumente, so sehr sprechen alle sachlichen Gründe für die Opposition, daß es der Mehrheit moralisch nicht möglich war, die Vorlage, so wie ursprünglich geplant — man denke nur an die Ueberheblichkeit der Landbändler und Christlichsozialen noch vor wenigen Monaten — durchzusetzen. Selbst bürgerliche Fachleute, die politisch den Mehrheitsparteien zuzurechnen sind, mühten zugeben, daß die Vorlage oberflächlich ausgearbeitet war, und daß sie einer sachlichen Prüfung nicht standhält.

Aber alle Anstrengungen der Opposition wären sicherlich nicht von dem bisherigen Erfolg begleitet gewesen, es hätten die Argumente der sozialistischen Parteien nicht jene durchschlagende Wirkung erzielt, wenn uns nur Parteien entgegengestanden wären, die einzig und allein auf bürgerliche Wählerschichten Rücksicht nehmen müssen. Die Wähler der Agrarier rekrutieren sich zum Teil aus Angehörigen der besthabenden Klasse, zum Teil aus Schichten der ärmeren Landbevölkerung, die von der Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie noch nicht erreicht wurden. Nationaldemokraten und Gewerbetreibler haben wohl zum allergeringsten Teil Arbeiterwähler. Anders steht es hingegen mit den Christlichsozialen. Sie haben sowohl auf deutscher wie auf tschechischer Seite noch zehntausende proletarischer Wähler, die mit ihnen gehen, weil sie es für eine Sache des Glaubens halten, christlichsozial zu wählen, weil sie durch die Abgabe des christlichsozialen Stimmzettels für die christliche Religion, für das wahre Christentum einzutreten vermeinen. Gerade diesen Wählern sind aber in der letzten Zeit die Augen geöffnet worden, daß ist sowohl durch verschiedene Gemeindevahlen bei uns zu Lande, als auch besonders durch das Ergebnis der deutschen Wahlen offenbar geworden. Ueberwiegend schnell ist bei den christlichsozialen Führern an die Stelle prophetischer Arbeiterfeindschaft plötzlicher scheinbarer Entgegenkommen getreten, man vernimmt Friedensbetreibungen seitens der Christlichsozialen gegenüber der Sozialdemokratie, wie es schon lange nicht gehört wurde. Plötzlich soll alles vergessen sein, als hätten die Christlichsozialen niemals für die Agrarzölle gestimmt, als hätten sie niemals durch die Steuerreform den Besitzenden Millionenengelder gemacht. Nun tun sie gar so, als ob sie in der Frage der Sozialversicherung nie etwas anderes im Kopfe gehabt hätten, als das Interesse des Arbeiterstandes.

Aber auch jetzt, da sie plötzlich zu so begeisterten Anhängern des sozialpolitischen Fortschritts geworden sein wollen, droht ihnen, daß sie sich in den Schlingen der eigenen Demagogie fangen. Die Sozialversicherungsnovelle kann nur mit den Stimmen der Agrarier im allgemeinen und der deutschen Christlichsozialen im besonderen angenommen werden. Die Christlichsozialen halten also das Schicksal der Sozialversicherung in der Hand. Ohne sie wird die Regierungsmehrheit zur Minderheit. So wie sie alle arbeiterfeindlichen Gesetze, welche die Regierungsmehrheit bisher beschloß, hat, hätten verhindern können, so können sie auch die Gesetzgebung der Sozialversicherungsnovelle aufhalten. Sie brauchen nur zu erklären, daß sie die wichtigsten Bestimmungen der Stameckischen Novelle nicht akzeptieren und die Koalition ist am Ende ihres Lebens angelangt. Die Christlichsozialen sind bisher vor diesem Schritte zurückgeschreckt. Sie spielen ein

Doppelspiel: Einerseits wollen sie sich für die bürgerliche Koalition büdnisfähig erweisen, Manövermanöver fällt es nicht ein, seinen Ministerstuhl zu verlassen, andererseits aber möchten sie gerne wenigstens zum Scheine ihren eigenen Arbeitern eine Konzession machen. Aber die christlichsozialen Arbeiter beginnen die Augen zu öffnen. Sie werden von der sozialistischen Agitation erfasst, sie fangen an, den Verrat zu begreifen, der an ihnen verübt wurde. Sie erkennen allmählich, daß es auf die Christlichsozialen ankommt, ob die Sozialversicherung verschlechtert wird oder nicht. So schreibt der christlichsoziale Gewerkschaftsbeamte, Hans Schick, in einem Artikel in der „Deutschen Presse“:

„Wir stellen fest, daß diesmal bei der Novellierung des Sozialversicherungsgesetzes die Entscheidung tatsächlich bei den christlichsozialen Abgeordneten liegt. Wenn sie nicht wollen, kann die Novelle nicht Gesetz werden; was sie nicht wollen, darf die Novelle nicht enthalten. Sie sind bei der Entscheidung über diese Novelle das Bindeglied an

der Waage. Und die christlichsozialen Abgeordneten haben in dieser Beziehung vollständig freie Hand, tragen dafür aber auch die volle Verantwortung.“

Diese Worte des christlichsozialen Arbeiterführers sollen nicht vergessen werden. Nicht von den christlichen Arbeitern, nicht von den Arbeitern überhaupt. Die Christlichsozialen haben sich nun in der eigenen Schlinge gefangen. Wenn sie nicht wollen, wird die Novelle nicht Gesetz werden. Wird aber der Stameckische Entwurf, wird die Sozialversicherung verschlechtert, wird den Arbeitern das bisherige sozialpolitische Schutz genommen, das ihnen durch das Gesetz von 1924 gegeben wurde, tragen die Christlichsozialen die Schuld daran, oder, um mit den Worten ihres Parteigängers zu reden, „die volle Verantwortung“. Die Abrechnung, die die Arbeiter ziehen werden, wird die Antwort des Volkes auf alles sein, was der Bürgerblock an den Arbeitern verbrochen hat. Es kommt ein Wahltag, an dem wir auch bei uns mit den Christlichsozialen deutsch reden werden.

Regierungserklärung Poincarés.

Keine positiven Angaben. — Frankstabilisierung. — Elia-Lothringen.

Paris, 7. Juni. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung der Kammer, die in Anwesenheit von mehr als fünfhundert Deputierten und eines großen Publikums stattfand, gab Poincaré die Erklärung der Regierung ab. Sie enthielt eine umfangreiche Uebersicht über alle politischen Probleme, vermied jedoch alle positiven Angaben über die künftigen Absichten der Regierung. Der Abg. über die Stabilisierung des Frank, enthielt nur einige allgemeine Redewendungen. Von Elia-Lothringen wurde gesagt, daß dem Lande kein Schul- und Kirchenstatut aufzuerzwingen werden soll, das es nicht wünscht; vielmehr soll das alte Statut auch weiterhin beibehalten werden.

Poincaré schloß mit einem Bekenntnis zum Frieden und zu einem Gemeinschaftsgefühl aller Nationen.

Zahlreiche Stellen der Erklärung des Ministerpräsidenten wurden durch Beifallsstundgebungen unterbrochen. Diese Kundgebungen wandelten sich aber auf der linken in das Gegenteil, als Poincaré erklärte, daß die Regierung keine Uebergriffe der Gewerkschaften der Staatsbeamten dulden werde. Ein Häuflein kommunistischer Deputierter begann zu stürmen und aus ihrer Mitte ertönte, an die Adresse Poincarés gerichtet, die scharfe Bezeichnung „Mussolini“ und der Ruf nach Amnestie.

Vorsitzender Bonifon bemühte sich vergebens, den Lärm zu unterdrücken, der sich nach diesen Ausrufen auf den ganzen Sitzungssaal ausbreitete. Der Ministerpräsident ließ sich aber nicht stören und las unter verhältnismäßiger Ruhe die Regierungserklärung zuende, die mit stürmischem Beifall der großen Mehrheit der Kammer belohnt wurde.

Die Unruhe brach aber von neuem aus, als Kammerpräsident Bonifon die Vertagung der Kammerarbeiten auf nächsten Donnerstag vorschlug. Der Sozialist Vincent Auriol forderte die sofortige Beratung der Interpellationen, betreffend die Freilassung der in Haft befindlichen elassischen und kommunistischen Deputierten. Diesem Wunsch schloß sich auch der kommunistische Deputierte und Advokat Berthoin, der in dem Stolmarer Prozeß die Autonomen verteidigt hat, sowie der elassische Deputierte Walter an. Die Ausführungen dieser beiden Redner riefen im ganzen Hause, in dem die Glöde des Vorsitzenden vergeblich ertönte, große Erregung hervor. Die Sozialisten lieferten mit den Kommunisten zahlreiche Wortgefechte und warfen diesen gemeinsames Vorgehen mit den äußersten konter-

positiven Kreisen in Elia vor. Die Deputierten der Rechten erhoben sich von ihren Sitzen und lärmten. Zeitweise wurde ein Pulverdetonation vorangetrieben. Der Kammerpräsident war schließlich gezwungen die Sitzung zu unterbrechen.

Aber auch nach Wiederaufnahme derselben hatte der Vorsitzende keine leichte Arbeit und seine Glöde ertönte fast ohne Unterlass durch den Saal. Die Redner konnten nur zeitweise einige Worte sprechen.

Der Antrag auf Vertagung bis nächsten Donnerstag wurde schließlich mit 427 gegen 169 Stimmen angenommen. Für den Gegenantrag stimmten fast ausschließlich nur die Kommunisten, ferner die Sozialisten und die auf der äußersten Rechten sitzenden elassischen Deputierten.

Die Regierungserklärung wurde heute nachmittag auch im Senate vom Justizminister Barthou verlesen.

Poincarés Stabilisierungsjorgen.

Paris, 7. Juni. Nach dem „Echo de Paris“ herrscht in Regierungskreisen die Ueberzeugung vor, daß es in Kürze gelingen werde, innerhalb der Regierung eine Einmütigkeit betreffend Poincarés Entwurf der Frankstabilisierung zu erzielen. Der Gesetzentwurf, an dessen schnellster Genehmigung der Regierung gelegen ist, wird zuerst der Kammer und gleich darauf dem Senate unterbreitet werden.

Paris, 7. Juni. „Echo de Paris“ will erfahren haben, daß innerhalb des Kabinetts die Opposition Briand, Herriots und Marins gegen eine baldige Regelung der Währungsfrage im Schwinden begriffen sei. Ueber das Stabilisierungsverfahren selbst berichtet das Blatt, die Regierung werde mit der Bank von Frankreich ein Abkommen treffen, um den Zwangssturz abzuwehren, die Konvertierung der Banknoten in Gold zu regeln und eine neue Abschätzung des Goldbestandes vorzunehmen. Durch dieses Abkommen werde auch die Frage der Vorschüsse der Bank von Frankreich an den Staat endgültig liquidiert werden. Sofort nach erfolgter Einigung werde ein sehr kurzer Gesetzentwurf den Wert des Goldfranken festlegen und mit der Vereinbarung zwischen Staat und Bank von Frankreich in der Kammer eingebracht werden. Die gestern allgemein in den Wandelgängen der Kammer vertretene Ansicht sei gewesen, daß die Regierung mit dieser Stabilisierungsmaßnahme nicht bis zu den Parlamentsferien warten werde.

Das Ende der Barmattheke.

Staatsanwalt Rukmann im Disziplinarweg entlassen.

Berlin, 7. Juni. (Eigenbericht.) Nach mehrwöchiger Verhandlung vor dem Disziplinarhof des Kammergerichts gegen die drei Staatsanwälte, die die Barmataffäre zu einem Verleumdungsdelikt gegen die Regierungsparteien benützt hatten, wurde heute das Urteil gefällt. Alle drei Angeklagten sind der Dienstverfehlung für schuldig erkannt worden. Assessor Rukmann wurde mit Dienstentlassung bestraft, Assessor Caspari sowie Landesgerichtsrat Pelzer erhielten Verweise.

St. Gotthardt nochmals vor dem Rat.

Genf, 7. Juni. Die St. Gottharder Maschinen- und Eisenwerke bildete den Gegenstand der beiden heutigen Sitzungen des Völkerbundrates; der vertraulichen Vormittags- und der öffentlichen Nachmittagsitzung. Noch vor der ersten Sitzung lud der französische Delegierte Paul Boncour die Vertreter der Kleinen Entente und Polens zu sich, um gemeinsam den Entwurf der St. Gotthardresolution in der St. Gotthard-Affäre zu beraten. In der vertraulichen Sitzung nahm dann der Rat diesen Text einstimmig an. Die Vertreter der Kleinen Entente sprachen, nach der Sitzung über ihr Ergebnis befragt, ihre Zufriedenheit mit der Lösung aus, während der ungarische Delegierte General Tanczos seine Nichtstimmung nicht verhielt.

Genf, 7. Juni. (Sch. P. B.) Der Völkerbundrat befaßte sich in seiner heutigen Sitzung mit der St. Gotthard-Affäre. Der Rat nahm den Bericht des Dreierausschusses zur Kenntnis und nahm auf Vorschlag des Ratspräsidenten Bethancourt Aguero einstimmig eine Resolution an, in der er sein großes Bedauern darüber ausdrückt, daß die ungarische Regierung mit der Vernichtung des Materials von St. Gotthard in dieser Angelegenheit nur nach den Transport- und Zollvorschriften vorgegangen ist und sich um den definitiven Bestimmungsort dieser Sendung überhaupt nicht kümmerte, deren Anwesenheit auf ungarischem Gebiete unter falscher Deklaration eine besondere Bedeutung mit Rücksicht auf die Abrüstungsverpflichtungen erlangte, die die ungarische Regierung durch den Friedensvertrag von Trianon übernommen hat.

Ferner konstatiert der Völkerbundrat sein Bedauern darüber, daß der Dreierausschuss nicht imstande war, den Bestimmungsort dieser Schmuggelendung festzustellen, und spricht seine Ueberzeugung aus, daß die Diskussion über diese Frage im Völkerbundrate in hinreichendem Maße die große Bedeutung zeigte, die der Rat dem Umstande beilegt, daß sich ähnliche, den Frieden bedrohende Fälle in Zukunft nicht wiederholen. Schließlich macht die Resolution des Völkerbundrates darauf aufmerksam, daß jedes Ratsmitglied das Recht hat, die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung zu fordern, und daß der Rat in jedem Augenblicke das für Ungarn festgelegte Untersuchungsverfahren anordnen kann.

Der Handelsvertrag mit Frankreich.

Wiederaufnahme der Verhandlungen in Paris.

Paris, 7. Juni. Die französisch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen wurden heute wieder aufgenommen. Den Vorsitz auf tschechoslowakischer Seite führte der gewesene Handelsminister Dr. Peroutka. Auf französischer Seite werden die Verhandlungen vom Direktor des Departements für Handelsverträge Zerru geführt.

Max Schippel gestorben.

Dresden, 7. Juni. (Eigenbericht.) An den Folgen einer Operation ist in Dresden Genosse Max Schippel, einer der Theoretiker der deutschen Arbeiterbewegung, im Alter von 68 Jahren gestorben. Er war schon Ende der Achtzigerjahre Redakteur des Berliner Parteiblattes; in den neunziger Jahren wurde er in den Reichstag gewählt, dem er fast zwei Jahrzehnte angehörte. Seine Haupttätigkeit lag auf wissenschaftlichem Gebiet, und zwar hauptsächlich Handelspolitik. Er verfaßte eine Reihe von wertvollen literarischen Arbeiten, von denen seine „Grundzüge der Handelspolitik“ am bekanntesten waren. Längere Zeit war er in der Gewerkschaftsbewegung tätig, bis er nach der Revolution Leiter der sächsischen Landesstelle für Gemeinwirtschaft wurde. Zuletzt hatte er an der technischen Hochschule in Dresden eine Professur für Nationalökonomie und Staatswissenschaften inne.

Der Hungerstreik Rada Bujovic und Slavko Schneider mit Erfolg beendet.

Nach Meldung des Zagreber Arbeiterblattes „Vorba“ ist der Hungerstreik der beiden jugoslawischen Revolutionäre Rada Bujovic und Slavko Schneider, welcher am 20. Mai im Gefängnis Ziegenrinsel begonnen wurde, mit Erfolg beendet worden. Bujovic und Schneider wurden ins Gefängnis von Mitrovica gebracht. Jedwede Nachricht über ihr weiteres Schicksal und unter welchen Verhältnissen sie sich befinden, fehlt.

Inland.

Die grüne Internationale.

Das Streben nach internationalem Zusammenfluß ist heute bereits allgemein. Alle Kreise der Industrie, des Handels und des Verkehrs arbeiten unermüdlich und mit Hochdruck darauf hin, ihre Organisation über die Landesgrenzen hinaus auszubauen und ihre Interessen auf internationaler Basis zu wahren. Die Arbeiterschaft, die man früher als vaterlandslose Gesellen bezeichnete, weil sie bereits damals international zu denken sich bemühte, ist demgegenüber in der internationalen Organisationsentwicklung sehr zurückgeblieben. Die Gründe, die dazu geführt haben, sind genügend bekannt, so daß sie hier nicht angeführt zu werden brauchen.

Es ist sicherlich charakteristisch, daß heute auch die Landwirtschaft bereits eine festgefügte Internationale besitzt. Vor wenigen Tagen fand in Wien eine internationale Agrarversammlung statt, die von Vertretern von 45 Spitzenorganisationen der Landwirtschaft besucht war. Vertreten waren unter anderem folgende Staaten: Amerika, Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Jugoslawien, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Der Präsident der Agrarinternationalen, Marquis de Vogüé, bezeichnete in der Eröffnungsrede als besondere Aufgabe der internationalen Zusammenarbeit, die den Landwirtschaften aller Länder gemeinsame Eigenart, die besondere Seele der Landwirtschaft, in ihrem Wesensinhalt zu erfassen und zusammenzufassen. Diese überstaatliche Zusammenarbeit bilde neben all den praktischen Arbeitszielen und Erfolgen die ethische Grundlage der „grünen Internationale“. Diese Internationalität der Landwirtschaft sei besonders auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf zum Ausdruck gekommen. Der Schweizer Professor Dr. Laur erstattete den Tätigkeitsbericht des Sekretariates. Aus diesem ging hervor, daß der internationalen Agrarkonferenz 52 Vereinigungen aus 19 Ländern angehören. Innerhalb der internationalen Zusammenarbeit ist ein Zusammenschluß erfolgt, der in entsprechenden Satzungsänderungen zum Ausdruck kommt. Die internationale Landwirtschaftliche Kommission und die internationale Agrarkonferenz bilden heute eine Gesamtorganisation unter dem Titel „Internationale landwirtschaftliche Kommission (Internationaler Verband der landwirtschaftlichen Vereinigungen)“, mit deren Hilfe man die agrarischen Interessen im internationalen Maßstab fördern kann. Der Sitz dieser Organisation ist in Paris.

Die Agrarier, die die Internationalität der Arbeiter und Angestellten nie begreifen konnten, scheinen also sehr schnell umgelernt zu haben. Auch ein Zeichen dafür, daß aus egoistischen Nationalisten unter Umständen rasch egoistische Internationalisten werden können. Arbeiter und Angestellte aber müssen sich daran ein Beispiel nehmen und ihre internationalen Organisationen immer mehr und mehr ausbauen, damit sie zu erfolgreichen Kampforganisationen werden.

„Erholungsurlaub.“

Die Koalitionsprelle bietet seit einigen Tagen ein Bild der vollkommenen Verwirrung. Wenn es schon schwer gefallen ist, die lange Unfähigkeit des Parlamentes plausibel zu machen und die Unfruchtbarkeit und wachsende Schwierigkeit der Beratungen der Smilka zu verschleiern, so ist den Regierungsblättern nach der Demission des Finanzministers eine Aufgabe gestellt, welcher sie trotz aller Anstrengung nicht gewachsen sind. Während die „Deutsche Landpost“ am Mittwoch offen von der Demission Dr. Englis sprach,

Wie in Belgrad gefoltert wird.

Der im Belgrader „Prolog der 25.“ zu 5 Jahren Reiter verurteilte Student und revolutionäre Jugendführer Nikola Rotur, dem es gelang aus dem Gefängnis zu flüchten und nun in Wien eingetroffen ist, schilderte seine entsetzlichen Leiden. Dieser Schilderung, die z. B. auch der „Abend“ (Wien) abdruckte, entnehmen wir die folgenden Charakteristiken Stellen:

... man legte mir ein vorbereitetes Protokoll vor und durch unaufhörliche Folterungen wurde ich gezwungen, die gewünschten „Tatsachen“ zu bejahen. Ich wurde 13 Mal verhört: mit Gummiknütteln, Schenkelriemen und Stöcken auf Kopf und Rückgrat geschlagen — aber ich verteil nichts. Schon nach dem dritten Verhör konnte ich nicht mehr gehen. Man brachte mich dann in eine neue Zelle, in welcher jedwede Einrichtung fehlte und ich knöcheltief im Wasser stand. Es war im Winter, das Wasser war eiskalt und da ich weder sitzen, noch liegen konnte, mußte ich tagelang stehen. Die Folgen dieser entsetzlichen Tage sieht man jetzt noch an mir: Tuberkulose und Nischias... Als meine Denker sahen, daß sie mit „normalen Verhörsmethoden“ nichts erreichen konnten, ergriffen sie andere Mittel. Eines Nachts stürzten die Wächter in meine Zelle und zerrten mich hinaus. Auf dem Gange trafen wir zwei Gendarmen, welche einen bewußtlosen Säfling trugen. In dem leblosen blutbefleckten Körper erkannte ich kaum meinen langjährigen Freund Pavle Rodacevic, einen Arbeiter, der zugleich mit mir verhaftet wurde. Einer meiner Begleiter rief mir zu: „Jetzt kommst du dran!“ und stieß mich vorwärts. Ich wurde in ein mir bisher unbekanntes Zimmer mit dicken Betonwänden gebracht, in welchem sich außer einem Tische und einem Stuhle nichts befand. Am Boden bemerzte ich einige große Blutlachen und auch die Wände waren blutbespritzt. Am Tische sah der Protokollführer, alle anderen standen. Von den Anwesenden erkannte ich Krimovic, den Chef der politischen Polizei; keinen Gehilfen Simic; den ehemaligen Schenkelagenten Nikoff; die Agenten Mantoni, Jovanovic und noch drei Unbekannte.

versucht man offiziell den Rücktritt als zeitweisen Erholungsurlaub darzustellen. Die größten Anstrengungen macht hierbei der agrarische „Bentov“, welcher der Sache seinen Leitartikel widmet, wobei ihm freilich das Mißgeschick widerfährt, daß er gegen seinen Willen den wahren Charakter und die Gründe dieses „Erholungsurlaubes“ bestätigt.

Nachdem er dargelegt hat, daß der Minister durch seinen Gesundheitszustand zu seinem Urlaub gezwungen wurde, fällt er plötzlich aus der Rolle des Belehrenden und fährt fort:

„Wer Gelegenheit hatte, Englis bei der Arbeit zu sehen und ihn... von seinen Plänen sprechen zu hören... kann es nicht glauben, daß Dr. Englis früher sein Wort verlassen würde, als er es — soweit es ihm seine Gesundheit erlaubt — entweder beendet oder es so weit gebracht hat, daß es von seinem Nachfolger zu Ende geführt werden muß.“

„Kann es nicht glauben“, sein Wort verlassen“, das sind schon andere Töne, als man sie in den offiziellen Communiqués anschlägt. Aber der „Bentov“ wird noch offener. Vorwurfswoll schreibt er:

„Dr. Englis weiß, was er tut und ist sich sicher dessen bewußt, daß er alles... nur darauf verzielt, seinen politischen, weil hinter ihm die heutige bürgerliche Mehrheit mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze stand und daß er schon aus diesem

Das Verhör begann: „Hund, willst du gestehen?“ Ich schwieg. Ein Fußtritt in den Bauch warf mich zu Boden. Die Agenten trampelten auf mir herum, fesselten mich dann und zogen mich an den Händen empor. Sie nahmen nun Klebstifte, drückten sie mir zwischen die Fingerringe und preßten sie mir dann die Fingerringe zusammen. Der Schmerz, den man dabei empfindet ist unbeschreiblich. Mit zusammengebißenen Zähnen schwieg ich noch immer. Die Rasende warfen sich alle über mich. Ich wurde mit Peitschen, Gewehrkolben und Stöcken geschlagen, an den Haaren gezerrt und am Hals gewürgt, bis das Bewußtsein schwand.

Nun wurde ich mit Wasser übergossen und als ich das Bewußtsein wieder erlangte, rief mir Simic zu: „Unterschreibe oder du wirst getötet, wie Stanko!“ (Stanko, ein Arbeiter, der zu Tode gefoltert und dann ins Wasser geworfen wurde.) Meine Willenskraft war gebrochen — aus Mund und Nase floß Blut und am ganzen Körper fühlte ich schredliche Schmerzen — aber ich weigerte mich noch immer, das Protokoll zu unterschreiben. Man drückte mir eine Feder in die Hand, ich ließ sie fallen. In diesem Augenblick stieß mir Montani mit aller Wucht den Fuß in die Hosen. Ich wurde wieder ohnmächtig. Durch einen zweiten ähnlichen Fußtritt wurde ich wieder ins Bewußtsein zurückgerufen, man rief mich empor, zerrte mich zum Tisch und willenslos unterschrieb ich das Protokoll.

Dann wurde ich in eine Zelle gebracht, wo mich ein alter Gefängniswärter „pflegte“, d. h. er machte mir Umschläge aus kaltem Wasser. Erst am Tage der Hauptverhandlung erfuhr ich, welche schamlosen Lügen ich „unterschrieben“ hatte.

Nach kurzem Schweigen setzte Rotur noch hinzu: „Sie glauben vielleicht, daß mein Fall ein Ausnahmefall, eine Entgehung untergeordneter Organe war. Sie irren. Die Methoden der „Slavjaca“ sind ein System. Meinen Genossen erging es ebenso oder noch ärger. Denken Sie nur an Rada Vujovic, welchen nur der Protest des internationalen Proletariats vor dem fast sicheren Tode rettete...“

Gründe das große Vertrauen, welches ihm da bewiesen wurde, nicht enttäuschen kann, indem er seine Demission gibt, welche vielleicht eine Folge der Ermüdung infolge irgendwelcher vorübergehender, sei es nun politischer oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten wäre.“

Der „Bentov“ bemühte sich umsonst. Er hat nur von neuem gezeigt, daß wir tatsächlich vor dem Rücktritt des Finanzministers stehen, welcher, und nicht nur vielleicht, eine Folge der durchaus nicht vorübergehenden politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist, in welche unsere Bürgerregierung unter tätiger Mithilfe ihres Finanzministers geraten ist und aus welchen es nur einen Ausweg gibt: daß die Regierung mit Dr. Sramel an der Spitze dem Beispiel ihres Finanzministers folgt und „auf Krankenurlaub“ geht.

Die Arbeiterfeindlichkeit der deutschen Nationalpartei.

Die Oppositionsstellung der deutschen Nationalpartei bewirkt, daß der arbeitserfeindliche Charakter dieser bürgerlichen Partei, die sich hierin in nichts von den deutschen Regierungsparteien unterscheidet, nicht so klar zum Ausdruck kommt. Daß aber die Deutschnationalen sehr gern an dem reaktionären Kursus teilnehmen möchten,

dabon zeugt eine Äußerung des deutschnationalen Abgeordneten Siegel, der in einer Polemik mit dem Gewerbetreibenden Stengel im „Kometen-Vollblatt“ schreibt:

Daß die Lehrlinge und alle anderen Jugendlichen erst mit dem 16. Lebensjahre versicherungspflichtig sein sollen, so wie dies im Deutschen Reich der Fall ist, diesen Antrag habe ich als einer der Ersten in der Öffentlichkeit, in der Kammer Reichenberg und auch im Klub der Deutschnationalen vertreten und in diesem Sinne wird die Deutsche Nationalpartei bei der Behandlung dieser Frage auch ihre Stimme abgeben.

Die Deutschnationalen versprechen also, daß sie bei der Verschlechterung der Sozialversicherung ebenso wie die Regierungsparteien ihre Arbeiterfeindlichkeit beweisen werden. Ja noch mehr! Ein deutschnationaler Abgeordneter will sogar den Ruhm haben, noch früher als die Regierungsmänner für die Verschlechterung der Sozialversicherung eingetreten zu sein.

Was geht in den kommunistischen Gewerkschaften vor?

Daß es in den kommunistischen Gewerkschaften nicht klappert und daß zwischen den Funktionären des internationalen Allgewerkschaftlichen Verbandes und dem Politbüro der kommunistischen Partei schwere Differenzen sind, ist schon lange bekannt. Charakteristisch war, daß, als in Moskau der Sekretär der roten Gewerkschaftsinternationalen Losovsky das Vorgehen der roten Gewerkschaften in der Tschechoslowakei mäßig kritisierte, als Verteidiger des Vorgehens des Politbüros gegen den J. A. V. der bekannte Kohn auftrat und sozusagen eindringlich um eine ordentliche Verprügelung der kommunistischen Gewerkschaften bat. Sicher ist, daß die leitende Persönlichkeit der roten Gewerkschaften nicht mehr deren Begründer Kohn ist. Er ist als Generalsekretär ersetzt durch ein fünfteiliges Kuratorium, an dessen Spitze die Sekretäre der kommunistischen Partei Japotecký und Kohn stehen. Auch der Hauptsekretär der Sektion der chemischen Arbeiter beim J. A. V. Radvornik soll, wie die „Kor. Listy“, die eigenartige Weise über die Vorkommnisse in der kommunistischen Partei gut informiert sind, aus der Partei ausgeschlossen worden sein. Ebenso soll es dem Obmann der Bauarbeitersektion, einem gewissen Matějovský, und dem Redakteur des Fachorgans des Holzarbeiterverbandes Handlitz ergangen sein. Ob diese Ausschlüsse wirklich schon erfolgt sind, wie die „Korobni Listy“ schreiben, oder ob das Ausschlussverfahren noch nicht beendet ist, bleibt dahingestellt.

Neuerlicher Streit in der Koalition. Den schwersten Differenzpunkt in der Koalition bildet augenblicklich die Frage des slowakischen Landespräsidenten. Bekanntlich ist bereits der slowakische Volkspartei zugesichert worden, daß der Landespräsident ihrer Partei entnommen wird. Nur sind sich Partei und Regierung nicht einig über die Person des Kandidaten. Nun sollte Mittwoch eine Aussprache zwischen dem Führer der slowakischen Partei Slinka einerseits, und zwischen den Ministern Sramel und Hodža andererseits stattfinden, um endgültig eine Einigung über die Person des slowakischen Landespräsidenten zu treffen. Zu dem angeführten Rendezvous sind aber die Minister nicht gekommen und so ging Slinka weg und fuhr nach Hause. Nun muß namens der Regierung der Minister Tiso nach Rosenberg fahren, um den Slinka zu beauftragen und ihn zur Rückkehr nach Prag zu bewegen.

Nachdruck verboten.

Der Baldamus und seine Streiche

Verlegt vom Bildkreisel in Berlin 1927.

Von Oskar Währle.

60

Der Mörder entließ, immer noch das Messer schwingend und damit die Verfolger einschüchternd, gegen die Grenze. Da kam aber gerade der Zaulevy daher. (Man nannte ihn Zaulevy, weil er mit Säuen handelte, zum Unterschied von seinem Bruder, dem Spedlevy). Der war kuragiert und machte den Mörder dingfest und steckte ihn unters Achsel neben die feiste Hinterbacke, die er gerade auf seinem Wägelchen hatte, und kuschelte mit seiner Beute nach Hünningen hinterher vors Gericht. Der Bursch hatte aber Glück. Er bekam nur zwei Jahre, weil der Jäde nach dem Stich nicht gleich tot war, sondern noch einen Tag oder zwei lebte. Da war's denn kein Totschlag mehr, sondern nur Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode.

Bei der Musierung wurde ich zur Fußartillerie ranglich befördert; da nahm man scheinbar alle hin, die eine gute Muskulatur aufwiesen. Bevor ich einrücken mußte, ging ich einige Wochen nach Hause, um dem Vater bei den Herbstarbeiten zu helfen. Doch noch in den letzten Tagen überwarf ich mich damit mit ihm, daß er mich zur Tür hinauspedierte und mir nachschrie, seinzuwegen könne ich beim Kommiß vor Rohldampf verrecken, er würde mir keinen Pfennig Buschschicken.

Juchhe, ab nach Straßburg! Da wurden viel Schmezznächter nah unterwegs an den Stationen; denn von überall her rücken sie ein. Der ganze Zug war voll von Kasernenfutter. Sobald der Zug in Straßburg hielt, wurden wir von Soldaten in Empfang genommen, die uns in den großen Kasernenhof des Badischen Fußartillerie-

regiments Nr. 14 führten, wo wir verlesen und auf die einzelnen Batterien verteilt wurden. Ich kam zur zweiten, die ihr Kasernement ganz für sich allein hatte, in der Gegend der gebeten Brücken.

Am zweiten Tag wurden wir eingekleidet. Zuerst gab's Drillstrümpfe. Da stieg schon der erste Konflikt. Der Kammerunteroffizier schenkte mir eine Jacke zu, die gerissen war und die ich nicht annahm. Ich sagte, es stünde mir ganzes Zeug zu. Er nahm seinen Kammerlappen wieder und gab mir einen anderen, pfiff aber durch die gelben Zigarettenzähne: „Marie, mein Bierschinken, du wirst dein ganzes Zeug noch bekommen“. Er hat Wort gehalten.

Ich wurde der dritten Korporalschaft zugeteilt und bekam gleich am ersten Tag Zinben, nicht fegen, aufräumen und für Ordnung sorgen. Nachts, als die anderen auf ihre Strohsäcke frohen, hatte ich nachzusehen, ob alle Spinde verschlossen, ob die Wäschebüchsen und Wasserkrüge gefüllt seien und mußte das dem Obergefreiten melden. Dieser verlangte überdies von mir, ich solle auf den Tisch steigen und mit meinem Hemd die Lampe auflösen. Ich sagte, er solle mich gern haben. Das gab bei den anderen, die sich schon auf allerlei gestreut hatten, ein peinliches Schweigen. Sogar der Unteroffizier kam aus seinem Verschlag heraus, leuchtete mir ins Gesicht und bellte: „Die Müden werden wir dir schon austreiben!“ Und sie wurden mir ausgetrieben, weiß Gott, und auch gründlich.

Das sollte ich schon am anderen Tage zu fühlen bekommen. Unteroffizier und Obergefreiter brachten mir ihre Stiefel zum Wischen; wie ich diese auch polierte, es war nie gut genug. Als sie den Tag darauf das Wandbrett nochmals probierten, sagte ich: Ich habe keine Wische. „So kauf dir welche.“ Ich habe kein Geld für andere Leute, ich brauch es nötig genug für mich. Da gab mir der Unteroffizier achtzehn Pfennige, für die ich mir in der Kantine eine Schachtel Guttolin holte.

Zwei Tage nachher hatte ich sie ausgebraucht, selbstverständlich glänzte ich auch mein Schuhzeug damit. Jeden zweiten Tag achtzehn Pfennige ausgeben, war dem Unteroffizier doch zu teuer. So viel verting seine Menage nicht. Die war nur aufs Einnehmen, aber nicht aufs Ausgeben eingerichtet. Als ich ihm wieder Geld abverlangte, schickte er mich zum Teufel und suchte sich einen anderen Butler. So war ich vor dem Größten gerettet. Einem Anecht den Anecht machen zu müssen, ist das süßeste aller Dinge.

Das Essen war — für mich — schmal und ungenügend. Alle drei Tage gab's einen Gedächtnislaß Brot. Zum Frühstück tagaus tagein Kaffee, d. h. eine Brühe, die Kaffee genannt wurde. Daß jemals Bohnen drin waren, bezweifelte ich. Diese zweifelhaften Bohnenbrühe galt auch als Nachkaffee. Nur zweimal in der Woche erhielten wir Zulage, einmal Käse, ein andermal Serringe. Diese Serringe waren aber so beschaffen, daß wir stets nur die Kopf- und Schwanzstücke ausgedrückt kriegten. Das fette Stiel davorwischen war wohl für die Unteroffiziersküche reserviert. Das Mittagessen war freilich reichlich, aber nicht immer gut. Zudem fraßen uns die Stammmannschaften das Beste fort; waren z. B. Sped-erben gelacht, so sahen wir nur verschwindend wenig vom Sped, desto mehr von den Erbsen; der Koch, der ja „alter Mann“ war, gab seinen Kollegen stets die größeren Portionen.

Ueberhaupt hatten wir unter der Stammmannschaft viel zu leiden. Diese lag auf einer Stufe im Erdgeschloß, während wir Rekruten unsere zwei Ställe im ersten Stock hatten. Abends nach halb neun durfte von uns Kommein oder Kamstern keiner mehr die Treppe hinunter. Wenn's einer wagte, trieben ihn die Alten mit Kopfschütteln hinauf. Schlägen oder Knuffen gehörte hier zum guten Ton. Den dummen Rekruten gegenüber war alles erlaubt.

Hatten wir auf der unteren Stufe etwas zu

tun, so mußten wir erst anklopfen und brüllen: Bitte, eintreten zu dürfen. Wenn das gnädigst erlaubt war, konnten wir eintreten, doch mußten wir dabei die Mühe abnehmen und rufen: „Gott grüß euch, alte Knochen, ein Hammel kommt bereingetroffen!“ Natürlich fühlte ich mich diesen Brüdern, von denen noch kein einziger anderes Pulver getrocknet hatte, als das auf dem Schießstand, weitaus überlegen und ordnete mich keinem von ihnen unter, nahm auch nie einen Auftrag an und war darum bald bei ihnen verhaßt.

Dieser Haß mehrte sich. Einer der Alten, der Batterieführer, hatte etwas verbrocht und mußte zur Strafe eine Stunde mit uns Rekruten exerzieren. Darüber hatte er einen großen Horn und suchte den auf allerlei Weise an uns anzulassen. Er stand im zweiten Glied und gab mir beim Marschieren etliche Tritte. Ich kehrte mich um und warnte ihn: Hör, Bruderherz, laß dich bleiben, sonst rauchst's. Kaum hatte ich den Kopf gewendet, schon hatte ich wieder einen Tritt. Da holte ich aus und stieß ihm die Hand ins Gesicht, daß ihm gleich das Blut aus Mund und Nase schloß. Der Beutnant brüllte mich an: „Herr, Herr, sind Sie des Teufels!“ Zum Glück sah man auf meiner Nase genau jeden Tritt abgezeichnet; nur diesem Umstand verdanke ich, daß ich strafflos ausging. Der Batterieführer aber vergaß mir den Streich nicht. Als ich später einmal in die Handwerkerstube eintrat, ohne ums Eintreten zu fragen, gab er mir einen Tritt.

Unter den Alten war einer aus meiner Gegend, der's gut mit mir meinte. Der sagte mir, ich solle mich ja in Acht nehmen, in einer der nächsten Nächte werde der heilige Geist zu mir kommen. So heißt es nämlich, wenn einer in der Nacht im Bett überfallen wird und Brüllgekommt, ohne daß er sich wehren oder schreien kann.

(Fortsetzung folgt.)

„Arbeiterfürsorge“.

Die Zeitung des Verbandes „Arbeiterfürsorge“ erfährt alle bereits konstituierten Bezirksvereine

und Bezirkskomitees der „Arbeiterfürsorge“, die nötigen Daten zur Auflegung eines Reichstafelers (Name und Adressen der Funktionäre) umgehend bekanntzugeben.

Alle Zuschriften sind zu richten an den Verband

„Arbeiterfürsorge“,
Prag II., Refazanta 18.

Wie ist der Zuckerindustrie zu helfen? In Besprechung der gegenwärtigen Zuckerkrise, mit der sich auch der politische Ausschuss befaßt, bemerkt die „Konsumgenossenschaft“ richtig: „Welche Maßnahmen werden in Erwägung gezogen, um die drohende Gefahr zu paralisieren? In erster Linie erörtern die auf nach staatlicher Hilfe. Es werden Stimmen laut, die vor der Brüsseler Konferenz bestehende Exportprämien wieder einzuführen, man schreiet aber gleichzeitig vor diesem Mittel zurück, da man Gegenmaßnahmen der mächtigen englischen Handelspolitik befürchtet. Man fordert Steuerermäßigungen, die sich nicht in einer Ermäßigung des Inlandpreises ausdrücken sollen, also zur Gänze den Zuckerfabrikanten anheim fallen würde. Sogar eine Erhöhung des Inlandpreises steht nicht außer Diskussion. Erst in den letzten Tagen befaßt man sich auch mit der Frage, durch eine Erweiterung des Inlandkonsums den Exportausfall wenigstens teilweise wettzumachen. Die Maßnahmen, die man dabei ins Auge faßt, beschäftigen sich vorläufig nur mit der Zuckerrückführung der Militärpferde und der Belieferung einiger Industrien, wie der Branntweinindustrie unter Ermäßigung der Zuckerteuer — keine Stimme aber hat sich bisher gefunden, dem direkten Zuckerverbraucher eine Erhöhung seines Konsums durch Herabsetzung der Preise zu ermöglichen. In dem ganzen Chor der Mägelieder, der schließlich und endlich auf den Ruf einer Währungsanpassung hinausläuft, scheint man ganz außer Acht gelassen zu haben, daß das letzte Jahr unter Inlandkonsum um nahezu neun Prozent zurückgegangen ist, weil eben der Verbraucher nicht in der Lage war, mit den ständig steigenden Zuckerpreisen Schritt zu halten.“

Telegramme.

Steinhagel gegen die Berliner italienische Gesandtschaft.

Von der kommunistischen Partei angezettelt?

Berlin, 7. Juni. (Eigenbericht.) Auf die italienische Botschaft in Berlin ist gestern spät abends ein Ueberfall verübt worden. Es wurden von bisher unbekannten Tätern Steine in die Fenster des Erdgeschosses geworfen, wobei sämtliche Scheiben in Trümmer gingen. Die Polizei ist bemüht, der Täter habhaft zu werden, von denen vorläufig nur festgestellt, daß es halbbrüchige Burchen gewesen sind. Die kommunistische „Rote Fahne“ ist die einzige Berliner Zeitung, die sich rühmen kann, an Ort und Stelle einen Berichterstatter gehabt zu haben. Es dürfte sich also um einen wohl vorbereiteten Streich gehandelt haben und nicht um einen „spontanen Ausbruch der Arbeiterwut“, wie das kommunistische Blatt behauptet.

Ein Todesopfer der Einfangung politischer Gefangener.

Im Nicola Zlieff, Führer der bulgarischen Arbeiterpartei, im Karzer.

Die auf drei Monate verurteilte Einfangung und Isolierung der politischen Gefangenen des Sozialistischen Zentralgefängnisses hat bereits ein erstes Todesopfer zu sich genommen:

Nicola Zlieff.

Mitglied der Zentrale der „Arbeiter-Partei“, von Beruf Lehrer, früherer Bürgermeister der sozialistischen Gemeinde Löwenitz, einer der beliebtesten Arbeiterführer, ist infolge des grausamen Karzerregimes gestorben.

Vor kurzem ist Zlieff im Karzer schwer erkrankt und trotz des energischen Verlangens seiner Kameraden wurde ihm ärztliche Hilfe verweigert. Sie wurde ihm erst gewährt, als er bereits im Zustand der Agonie aus dem Karzer gebracht wurde. Bald darauf starb er.

Dieser neueste Mord des Spaschewitschregimes — es ist klar, daß hier ein bewußter Mord vorliegt — hat natürlich vor allem in Arbeiterkreisen die tiefste Erbitterung hervorgerufen.

Albanien revidiert seine Verfassung.

Tirana, 7. Juni. Senat und Abgeordnetenkammer befaßten gestern über die Frage einer allgemeinen Verfassungsänderung und kamen zu dem einstimmigen Ergebnis, daß eine solche allgemeine Revision notwendig sei und daß dem Artikel 141 der Verfassung eine Bestimmung hinzugefügt werden müsse, die das Recht dieser allgemeinen Verfassungsänderung einer verfassunggebenden Versammlung überträgt. Heute vormittag traten die beiden Kammern als gesamtgebende Versammlung zusammen, um dem Artikel 141 die notwendige Zusatzbestimmung zu geben.

Das Mailänder Attentat — ein Werk der Faschisten!

Das Pariser „Verteidigungskomitee“ der Opfer des Faschismus“ unter dem Vorsitz von Henri Barbusse, teilte mit, daß ein von ihm eingesetzter Ausschuss in Italien eine streng unparteiische Untersuchung über das Mailänder Attentat vom 12. April vorgenommen hat und zum Resultat gekommen ist, daß das Attentat ein Werk der Faschisten war, zu dem die Initiative von den höchsten faschistischen Kreisen, vermutlich von Mussolini selbst, ausging.

Der Ausschuss veröffentlicht jetzt seinen ersten Bericht, zu dem er das Material direkt an Ort und Stelle aus journalistischen, juristischen, politischen und faschistischen Kreisen gewonnen hat und fügt hinzu, daß, falls diese erste Veröffentlichung nicht ausreichen sollte, die faschistischen Machthaber von ihrem Plan, die sechs am Mailänder Attentat absolut unschuldigen Angeklagten als „Attentäter“ von Mailand hinhängen zu lassen, abzuhalten, der Ausschuss sich genötigt sehen würde, das gesamte Ergebnis seiner Untersuchung zu veröffentlichen. Für den Augenblick nimmt er nur aus dem Grunde davon Abstand, da die Untersuchung nochgedrungen eine absolut geheime war, die meist unfreiwilligen „Zeugen“ es selbst nicht wußten, daß sie das Material einem solchen Ausschuss in die Hand gespielt haben und folglich eine restlose Veröffentlichung des gesamten Materials die Ausführung ähnlicher Untersuchungen in Zukunft bedeutend erschweren würde.

Der entscheidende Teil dieses ersten Berichtes des genannten Untersuchungsausschusses hat folgenden Wortlaut:

„Einige Tage vor der Eröffnung der Mailänder Messe (das Attentat erfolgte bei der Eröffnung der Messe) hat der Chef der politischen Polizei von Mailand, Kommandeur De Haro, dem Mailänder Polizeipräsidenten Kommandeur Silvestri gemeldet, daß ein Attentat in Vorbereitung sei. Er selbst erhielt die Nachricht von einem Arbeiter, der früher in der Arbeiterbewegung stand und jetzt ein besoldeter Agent der Polizei für Beispieldung sozialistischer Arbeiter ist. Die Anzeige nannte vier Mailänder Antifaschisten als die Vorbereiter des Attentates. Ein hoher Funktionär des Innenministeriums, Kommandeur Rudi, forderte jedoch die Mailänder Polizeifunktionäre auf, sich mit der Angelegenheit nicht zu befassen.“

In denselben Tagen erhielt der Polizeipräsident Silvestri auch von anderen Seiten Angaben über das bevorstehende Attentat. Ein anderer, gleichfalls in Mailand anwesender hoher Funktionär des Innenministeriums, Kommandeur Bacenna, bestand jedoch darauf, daß die Polizei sich um die Angelegenheiten nicht kümmern solle. Nach dem Attentat hat eine große Mailänder Zeitung erfahren, daß diese Angaben vor dem Attentat erfolgt waren und die Tatsache veröffentlicht, es wurde ihr jedoch verboten, dies zu tun. Mussolini, der sich seit Anfang April in Mailand aufhielt, reiste — im Gegensatz zu seinem vorher festgelegten Programm — am 10. April von Mailand ab. Am Vormittag des 11. April hatte er im Palast des Innenministeriums in Rom eine lange Unterredung mit den Unterstaatssekretären Bianchi und Giunta. Nach dieser Unterredung wurde in der engeren Umgebung des Herrn Bianchi, Unterstaatssekretär des Innenministeriums, sowie auch in andern römischen faschistischen Kreisen von einem unmittelbar bevorstehenden Attentat gesprochen.

Als man all das am Hof erfahren hat, rief es dort ein lebhaftes Mißbehagen hervor, weil man weder den König, noch irgend jemand in seiner Begleitung auch nur mit einem Wort auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte.

Am Anschluß an diese Feststellungen teilt der Bericht des Untersuchungsausschusses mit, daß, nachdem die Urheber des Attentats in den antifaschistischen Kreisen keinen geeigneten Mann zur Ausführung des Attentates gefunden hatten, sie sich offenbar im letzten Augenblick an faschistische Elemente wenden mußten. Dabei kam ihnen die große Unzufriedenheit, die in der faschistischen Miliz, insbesondere in der sogenannten Carroccio-Region in Mailand herrscht, zugute. Der Ausschuss betont, daß es ihm — infolge der großen Schwierigkeiten — nicht gelungen ist, die Ausführer des Attentates namentlich festzustellen, daß aber alle Fäden der Untersuchung gerade in die Kaserne der genannten Carroccio-Region führten, aus der in der auf das Attentat folgenden Nacht im geheimen die Leichen zweier Miliz-Soldaten fortgeschafft wurden. Die Namen der beiden Milizsoldaten werden bis heute streng geheim gehalten, und man erhält nur die Auskunft, daß die beiden bei unvorsichtiger Manipulation mit Sprengstoff ums Leben gekommen seien.

Diese Mitteilungen des Untersuchungsausschusses enthalten ein so schwerwiegendes positives Material gegen die faschistischen Machthaber, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt nicht gleichgültig an ihnen vorüber gehen kann. Nach diesen Enthüllungen wird erst ganz erklärlich, warum die faschistischen Machthaber in aller Eile in einer geheimen Sitzung des faschistischen Sondertribunals sechs aus der großen Anzahl der nach dem Attentat Verhafteten zufällig herausgegriffene, am Attentat nachgewiesenermaßen unbeteiligte Arbeiter und Studenten als „Attentäter“ hinhängen lassen wollten.

Das Aufhören des Ausmaßes nach der ersten Nachricht über den bevorstehenden „Attentats-Projekt“ hat die faschistischen Machthaber veranlaßt, den Projekt im letzten Augenblick aufzuschieben. Um das Vorhaben der Faschisten endgültig zum Scheitern zu bringen, muß jedoch noch wie vor überall mit Nachdruck gefordert werden:

1. Die Veröffentlichung der Anklage gegen die sechs angeblichen „Attentäter“;

2. öffentliche Projekt-Verhandlung mit Zulassung der ausländischen Pressevertreter; und

3. Recht der Angeklagten auf selbstgewählte, womöglich ausländische Verteidiger.

Welt zu schaffen kein wird, da er ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Dummheit ist — er hat sich ganz Europa als der allein Schuldige bei allen Demonstrationen vorgestellt und solange die Polizeipräsidenten an ihn weiter glauben — sollen sie sich bei ihrem Berliner Kollegen erkundigen, wie es ihm ergangen ist und was er zufällig zu sehen bekam. Wer weiß, wie es Herrn Zehner beispielsweise ergangen wäre, wenn er sich am 15. Juli 1927 geirrt hätte? Vielleicht hätten seine Leute in der „begreiflichen Erregung“ ihn auch nicht erkannt!

Interessant ist jedenfalls, daß bei der Polizei die „Erregung“ immer „begreiflich“, die Motive der Demonstranten immer „unbegreiflich“ sind. Und solange es da zu keiner Verständigung kommt, wird die „Ordnung“, wenn auch nicht hergestellt, so doch angegriffen werden müssen.

Der Jgel.

Es war ihnen nur um den schönen Lederkoffer zu tun!

Am Dienstag reiste unter Führung des ehemaligen Handelsministers Dr. Peroutka eine tschechoslowakische Delegation von Prag nach Paris ab, um dort die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich zu Ende zu bringen. Die Delegation war komplett — bis auf einen Koffer, in dem die Dokumente für diese Verhandlungen gelegt worden waren. Dieser Koffer ist nämlich kurz vor der Abreise im Handelsministerium aus dem Zimmer eines Referenten gestohlen worden, während dieser bei seinem Chef vorsprach. Antilich wird zwar versichert, daß in dem Koffer sich nur minderwertige Artikel befanden, während die bedeutenderen Papiere der betreffende Referent bei sich hatte, als er bei Peroutka war. Es handelte sich, meint der amtliche Bericht, sicherlich nur um einen Kofferdiebstahl, das schöne lederne Gepäckstück sei halt den Dieben in die Augen gesprungen. Dagegen wird amtlich nicht behauptet, daß man die Diebe schon hätte. Das Handelsministerium beklagt also vorläufig den Verlust einiger „unwichtiger“ Artikel und, was weit wichtiger ist, eines schönen Koffers.

Antilich wird behauptet, daß da nur ein paar wertlose Papiere weggenommen sind und also kein Anlaß vorhanden ist, den Verrat von Staatsgeheimnissen aus Ausland zu fürchten. Da darf man sich also um so mehr der Stille dieses Ereignisses hingeben, denn daß dieser Diebstahl auf

land aufhielt, reiste — im Gegensatz zu seinem vorher festgelegten Programm — am 10. April von Mailand ab. Am Vormittag des 11. April hatte er im Palast des Innenministeriums in Rom eine lange Unterredung mit den Unterstaatssekretären Bianchi und Giunta. Nach dieser Unterredung wurde in der engeren Umgebung des Herrn Bianchi, Unterstaatssekretär des Innenministeriums, sowie auch in andern römischen faschistischen Kreisen von einem unmittelbar bevorstehenden Attentat gesprochen.

Als man all das am Hof erfahren hat, rief es dort ein lebhaftes Mißbehagen hervor, weil man weder den König, noch irgend jemand in seiner Begleitung auch nur mit einem Wort auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte.

Am Anschluß an diese Feststellungen teilt der Bericht des Untersuchungsausschusses mit, daß, nachdem die Urheber des Attentats in den antifaschistischen Kreisen keinen geeigneten Mann zur Ausführung des Attentates gefunden hatten, sie sich offenbar im letzten Augenblick an faschistische Elemente wenden mußten. Dabei kam ihnen die große Unzufriedenheit, die in der faschistischen Miliz, insbesondere in der sogenannten Carroccio-Region in Mailand herrscht, zugute. Der Ausschuss betont, daß es ihm — infolge der großen Schwierigkeiten — nicht gelungen ist, die Ausführer des Attentates namentlich festzustellen, daß aber alle Fäden der Untersuchung gerade in die Kaserne der genannten Carroccio-Region führten, aus der in der auf das Attentat folgenden Nacht im geheimen die Leichen zweier Miliz-Soldaten fortgeschafft wurden. Die Namen der beiden Milizsoldaten werden bis heute streng geheim gehalten, und man erhält nur die Auskunft, daß die beiden bei unvorsichtiger Manipulation mit Sprengstoff ums Leben gekommen seien.

Diese Mitteilungen des Untersuchungsausschusses enthalten ein so schwerwiegendes positives Material gegen die faschistischen Machthaber, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt nicht gleichgültig an ihnen vorüber gehen kann. Nach diesen Enthüllungen wird erst ganz erklärlich, warum die faschistischen Machthaber in aller Eile in einer geheimen Sitzung des faschistischen Sondertribunals sechs aus der großen Anzahl der nach dem Attentat Verhafteten zufällig herausgegriffene, am Attentat nachgewiesenermaßen unbeteiligte Arbeiter und Studenten als „Attentäter“ hinhängen lassen wollten.

Das Aufhören des Ausmaßes nach der ersten Nachricht über den bevorstehenden „Attentats-Projekt“ hat die faschistischen Machthaber veranlaßt, den Projekt im letzten Augenblick aufzuschieben. Um das Vorhaben der Faschisten endgültig zum Scheitern zu bringen, muß jedoch noch wie vor überall mit Nachdruck gefordert werden:

1. Die Veröffentlichung der Anklage gegen die sechs angeblichen „Attentäter“;

2. öffentliche Projekt-Verhandlung mit Zulassung der ausländischen Pressevertreter; und

3. Recht der Angeklagten auf selbstgewählte, womöglich ausländische Verteidiger.

Welt zu schaffen kein wird, da er ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Dummheit ist — er hat sich ganz Europa als der allein Schuldige bei allen Demonstrationen vorgestellt und solange die Polizeipräsidenten an ihn weiter glauben — sollen sie sich bei ihrem Berliner Kollegen erkundigen, wie es ihm ergangen ist und was er zufällig zu sehen bekam. Wer weiß, wie es Herrn Zehner beispielsweise ergangen wäre, wenn er sich am 15. Juli 1927 geirrt hätte? Vielleicht hätten seine Leute in der „begreiflichen Erregung“ ihn auch nicht erkannt!

Interessant ist jedenfalls, daß bei der Polizei die „Erregung“ immer „begreiflich“, die Motive der Demonstranten immer „unbegreiflich“ sind. Und solange es da zu keiner Verständigung kommt, wird die „Ordnung“, wenn auch nicht hergestellt, so doch angegriffen werden müssen.

Der Jgel.

Es war ihnen nur um den schönen Lederkoffer zu tun!

Am Dienstag reiste unter Führung des ehemaligen Handelsministers Dr. Peroutka eine tschechoslowakische Delegation von Prag nach Paris ab, um dort die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich zu Ende zu bringen. Die Delegation war komplett — bis auf einen Koffer, in dem die Dokumente für diese Verhandlungen gelegt worden waren. Dieser Koffer ist nämlich kurz vor der Abreise im Handelsministerium aus dem Zimmer eines Referenten gestohlen worden, während dieser bei seinem Chef vorsprach. Antilich wird zwar versichert, daß in dem Koffer sich nur minderwertige Artikel befanden, während die bedeutenderen Papiere der betreffende Referent bei sich hatte, als er bei Peroutka war. Es handelte sich, meint der amtliche Bericht, sicherlich nur um einen Kofferdiebstahl, das schöne lederne Gepäckstück sei halt den Dieben in die Augen gesprungen. Dagegen wird amtlich nicht behauptet, daß man die Diebe schon hätte. Das Handelsministerium beklagt also vorläufig den Verlust einiger „unwichtiger“ Artikel und, was weit wichtiger ist, eines schönen Koffers.

Antilich wird behauptet, daß da nur ein paar wertlose Papiere weggenommen sind und also kein Anlaß vorhanden ist, den Verrat von Staatsgeheimnissen aus Ausland zu fürchten. Da darf man sich also um so mehr der Stille dieses Ereignisses hingeben, denn daß dieser Diebstahl auf

Parteigenosin! — Parteigenosse!

ist Deine Tochter — Dein Sohn

schon in den Reihen der

sozialistischen Arbeiterjugend,

ist sie (er) schon Mitglied des

„Sozialistischen Jugendverbandes!“

die Lachmuskeln wirkt, wie doch auch amtlich wohl kaum in Abrede gestellt werden.

Man stelle sich vor: eine wichtige staatliche Delegation trifft in einem Ministerium die letzten Vorbereitungen zur Abreise ins Ausland. Und währenddessen wird mir nichts dir nichts aus einem Zimmer des Ministeriums ein Koffer mit Dokumenten gestohlen. Wenn irgend jemand, der es mit Mein und Dein nicht allzu genau nimmt, einen schönen Koffer braucht — Gott, die Reisezeit ist ja schon angebrochen! — so geht er halt einfach ins Handelsministerium oder auch in ein anderes Ministerium — wo eben gerade gepackt, delegiert, gereist wird — und nimmt sich einen Koffer. Die Türen stehen offen, die Beamten sind so beschäftigt, daß sie sicherlich nichts merken, alles geht bestimmt in bester Ordnung. Die Diebe werden nur gebeten, sich stets solche Koffer auszusuchen, in denen weniger wichtige Dokumente sind. Die Referenten werden nämlich nicht immer, wie in dem besonders günstigen Fall von Dienstag, alle bedeutenden Dokumente in der Akten- oder Rodtasche tragen können. Aber übrigens ist, wie wir erfahren, auf Grund des letzten Vorfalls, bereits ein interministerieller Beschluß gefaßt worden, daß künftighin jedenfalls immer die wichtigsten Dokumente in einen alten Wäschekorb gelegt werden und nur Unwichtiges in schöne Lederkoffer. Die Diebe werden den Koffen noch sicher immer unangefastet lassen. Für alle Fälle aber werden Portiere und Bedienungspersonal in allen staatlichen Ämtern angewiesen, niemals fremde Leute mit schabigen Gepäckstücken das Hausstor passieren zu lassen. Dagegen haben sie vor unbekannten Trägern schöner Lederkoffer, auch wenn darauf vermerkt ist, daß sie beispielsweise dem Handelsministerium gehören, die Augen zuzubrühen.

Mit uns zieht die neue Zeit.

Auch unsere Gegner veranstalten Kinderfeste. Natürlich aus bloßer Herzensgüte, ohne irgendwelche politischen Nebenabsichten. Ein Turnverein, ein Wohltätigkeitsklub, ein Kinderfürsorgeverein lädt die deutschen Eltern und Kinder für ein paar frohe Stunden zu Gaste. Mitwirkung der Kleinen an Theater- und sonstigen Aufführungen reizt die liebe Eitelkeit, Verteilung von Euphorien und anderen Geschenken die Gewinnlust. „Das sind halt Menschen, die für die armen Leute ein Herz haben. Sogar der Reingewinn ist für wohltätige Zwecke!“ So und ähnlich sprechen — auch Proletkatecheten — und gehen mit ihren Kindern in die Halle. Und die „Wohltäter“ lassen sich ins Krüschchen. Sie geben den Kindern einen winzigen Bruchteil dessen, was sie den Eltern abgewuchert haben und verpflichten beide zu dankbarer Gefolgschaft; sie fördern die Arbeiterjugend für chauvinistische und feilische Vereine, schwächen den Gegner im Klassenkampf, sichern den Bestand des gesellschaftlichen Unrechts. Man sieht — Wohltun trägt Zinsen!

Nun im Gegensatz dazu unsere Kinderfeste am 24. Juni. Dienen die bürgerlichen Kinderfeste der Erhaltung des Bestehenden, so soll unser Kinderfest ein Wankstein werden auf dem Wege zum Neuen. Nicht beschämende Wohltätigkeit, nicht Seelenfang mit Würsten und Süßigkeiten. Was unsere Kinder am Kinderfest bekommen, erhalten sie als Geschenk von neuen Organisationen, die ihre Eltern mit schweren Opfern gegründet, in unermüdlicher Arbeit groß und stark gemacht haben. Nicht Abhängigkeit von feindlichen Mächten, sondern freudige Zuversicht zur Kraft der eigenen Klasse soll unser Fest den Arbeiterkindern und ihren Eltern bringen. In froher Gemeinschaft mit den Erwachsenen werden unsere Buben und Mädchen Vertrauen fassen zu proletarischer Solidarität — der Blick auf launische Hoffnungen, frische Kraft, unerschütterlichen Kampfesmut geben. Mit uns die Jugend, unser die Zukunft!

Eröffnung des Werkbund-Pavillons

auf der Brünner Kultur Ausstellung.

Brünn, 7. Juni. (Eigenbericht.) Heute vormittag wurde der Pavillon des Deutschen Werkbundes in der Hofschlossgasse im Rahmen der Ausstellung zeitgenössischer Kunst feierlich eröffnet. Es sprachen der ehemalige Senator Zettnel als Obmann des deutschen Ausstellungsausschusses, Sekretär Kosta (Meichenberg) für den Werkbund, Arch. Prof. Bader für die Bräuer, Dr. Bluhaf für den Ausstellungsausschuss und Prof. Jonta für die Brünner Deutsche Technik.

Die überaus wertvolle Ausstellung des Werkbundes umfaßt auch die Expositionen der deutschen Literatur, Kunst und Musik, des Bundes der Bühnengestalteten, unserer Zentralstelle für das Bildungswesen und des freien Radiobundes.

Auch der hiesige deutsche Zeitungs- und Verlagsdruck der deutschen sozialdemokratischen Presse geht seiner Vollendung entgegen.

Joachim Winkelmann.

Zum 160. Todestag am 8. Juni 1768.



Joachim Winkelmann, der Altertumsforscher und Begründer der Kunstgeschichte des Altertums, wurde als Sohn eines armen Schulmachers in Stendal geboren und starb, hochgeachtet, am 8. Juni 1768 in Trier. Selbst Goethe schrieb eine Obsequenz auf Winkelmann im Jahre 1805: „Winkelmann und sein Jahrhundert“.

Ein deutscher Fall Marek.

In Olpe im Sauerland begann am Mittwoch vor der Arnberger Straßammer die Berufungsverhandlung gegen den Lederarbeiter Rühr aus Olpe, der vom Schöffengericht in Siegen in erster Instanz wegen Versicherungsbetruges zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Es handelt sich bei diesem Fall um ein Seitenstück zu dem Wiener Marek-Prozess. Rühr wird beschuldigt, daß er sich absichtlich vor einen Eisenbahnzug geworfen hat, um sich das linke Bein abfahren zu lassen, um zwei Versicherungsgesellschaften und die Reichsbahn um 30.000 Mark Entschädigungsgelder zu pressen. Der 31jährige Angeklagte, dessen abgefahrter linker Fuß durch eine Prothese ersetzt worden ist, bestreitet nach wie vor jede Schuld. Er will gegen seinen Willen durch befreundete Agenten, insbesondere seinen Schulamateraden Wiedelhaus, ein halbes Jahr vor dem Unfall gegen Tod und Invalidität versichert worden sein. Die Anklage und das erste Urteil nehmen an, daß Rühr die ungeheuerliche Tat nicht ohne fremde Hilfe ausgeführt hat.

In der Unfallnacht hörte ein Streckenwärter, kurz nachdem der Zug die Strecke passiert hatte, laute Hilferufe, und kurz darauf erschien an seinem Hauschen ein Mann, der durch die Tür rief, er möge schnell zu Hilfe kommen, es sei jemand vom Zug überfahren worden. Der Streckenwärter eilte an die Unfallstelle und sah dort Rühr, dem der linke Fuß abgefahren war, neben dem Gleis liegen. Der Beifahrer war aber schon sorgfältig mit einem Fahrradklauch abgedeckt worden. Der fremde Fahrer erklärte, daß er Rühr gleich nach dem Unfall aufgefunden habe und sofort den ersten Notverband gemacht hätte. Dieser Unbekannte ist seit dem Unglücksabend spurlos verschwunden und konnte bisher nicht ermittelt werden.

Der Angeklagte gibt an, daß er am Tage des Unglücks mit Holzhausen beschäftigt gewesen sei; ein Bekannter habe ihn ersucht, aus einem Nachbarort elektrischen Draht zu holen, der für die Beleuchtung einer Hütte bei einem Reichsbannerfest dienen sollte. Auf dem Rückwege will Rühr, als er die Gleise überqueren wollte, einen harten Stoß bekommen und vornüber die Leertänge auf die Gleise gefallen sein. Von diesem Augenblick an habe er die Besinnung verloren. Erst am anderen Morgen sei er wieder zum Bewußtsein gekommen, als seine Brüder zu ihm aus Krankentel kamen. Als sie ihm das Unglück erzählten, will der Angeklagte sehr geweint haben. Rühr hat von zwei Versicherungsgesellschaften je 300 Mark und von der Reichsbahn ebenfalls 300 Mark bekommen. Weitere Zahlungen wurden abgelehnt. Das Gericht begab sich nach der Vernehmung des Angeklagten und einiger Zeugen zur Unfallstelle, um dort einen Lokalisiermin abzuhalten.

Ein sozialdemokratisches Ausstellungskomitee für Brünn. Aus Anlaß der Brünn Jubiläumsausstellung ist ein sozialdemokratisches Ausstellungskomitee eingerichtet worden, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, allen nach Brünn reisenden Parteikorporationen und Genossen durch Führung, Kartenvertrieb und Auskunftsverteilung den Ausstellungsbesuch zu erleichtern und auf bequeme und vor allem möglichst wenig kostspielige Weise den Besuch des Macocha-Markgebietes zu ermöglichen. An die Spitze des Ausstellungskomitees wurde der Lehrer Gen. Th. Jindra in Brünn gestellt, dem eine ganze Reihe von Mitarbeitern aus Lehrertreuen sowie Funktionäre unserer Reiseorganisation „Uro“ zur Seite stehen. Alle Anmeldungen, Anfragen oder Wünsche sind an die Adresse des Kreissekretariates in Brünn, Franz-Josefstr. 24 zu richten. Ausstellungskarten sind im Sekretariat erhältlich. Sie werden gegen vorherige Einzahlung des Betrages auch durch die Post zugesendet.

Unser Jugendtag.

Wie ein Reichsdeutscher Genosse ihn sah.

Genosse Dr. Walter Fabian (Chemnitz) schildert unseren Aufführer Jugendtag in der reichsdeutschen Parteipresse in einer für uns überaus ehrenvollen und erregenden Weise. Wir geben seinen Artikel im folgenden wieder:

In den wichtigsten Aufgaben unserer sozialistischen Jugendbewegung gehört es, in den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen wahrhaft internationalen Geist zu erwecken. Dazu gibt es keinen besseren Weg, als daß die Jugend der verschiedenen Länder sich kennenlernt, die Eigenarten der Nationen und die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Staaten studiert und durch diese persönliche Eindrücke erlebt, wie heute alle jungen Proletarier durch die gleiche Not gedrückt werden, von der sie sich nur durch gemeinsamen Kampf befreien können.

Deshalb war es besonders erfreulich, daß bei dem Jugendtag, den die deutsche sozialistische Arbeiterjugend der Tschechoslowakei zu Pfingsten in Aufführer veranstaltete, viele hundert Burden und Mädchen aus Deutschland, vor allem natürlich aus dem angrenzenden Sachsen teilnahmen. Und nun wollen wir, die wir dabei sein konnten, den vielen tausend anderen von unseren Erlebnissen erzählen.

Das erste, was uns immer wieder auffällt, wenn wir in die Tschechoslowakei oder nach Oesterreich hinüberkommen, ist der herrliche Ton, der dort alle Sozialisten, junge und alte, miteinander verbindet. Der Gruß „Freundschaft“, der sich in diesen beiden Ländern bei der Arbeiterschaft eingebürgert hat, ist keine Phrase, sondern drückt aus, was alle Genossen und Genossinnen füreinander empfinden. Immer wieder traf uns dieser Ruf, wenn wir in diesen Pfingsttagen durch die Straßen von Aufführer gingen, und als wir am Pfingstmontag mit dem Dampf der Erde hinunterfuhren, da waren viele Stunden weit bis Bodenbach die Ufer mit den Scharen der wandernden sozialistischen Jugend besetzt und fröhlich schallte über das Wasser unser sozialistischer Gruß — sehr zum Erstaunen und Mäher der Fischer, die bei ihrem Feiertagsausflug gleich einen Begriff von der neuen Jugend bekamen.

Dieser Jugendtag drückte der Stadt Aufführer seinen Stempel auf. Obwohl die Stadt gegenwärtig keine sozialistische Mehrheit hat, waren doch überall die roten Fahnen aufgejagen und der Vizebürgermeister, Genosse Pölzl, begrüßte uns im Namen der Stadt. Wichtig war am Sonntag mittag der Demonstration durch die Straßen, der in einer schönen Rundgebung auf dem Marktplatz seinen Abschluß fand. Noch imposanter war dann im Abend der Festzug vom Stadion durch die ganze Stadt, der ein wunderbares Bild bot.

Die Beteiligung an diesem Jugendtag übertraf alle Erwartungen unserer Genossen. Drüben in der Tschechoslowakei ist es in vieler Hinsicht noch schwerer als bei uns. Die Reaktion herrscht seit Jahren unumschränkt und hat die Lage gerade der jugendlichen Arbeiter sehr verschlechtert. Die deutsche Arbeiterschaft wohnt in den verschiedensten Teilen des Landes, meist in kleinen Orten, und ist deshalb schwer zu organisieren. Trotzdem ist es gelungen, in der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend der Tschechoslowakei über 6000 junge Menschen zu erfassen; bei einer Parteimitgliedschaft von 70.000 ein Verhältnis, das besser ist als das unsere.

Diese Jugend war in großen Scharen aus den entferntesten Winkeln der Tschechoslowakei gekommen; manche mußten einen Tag und eine Nacht fahren, um Aufführer zu erreichen. Besonders schön war die große Beteiligung der roten Falken, die in ihrer jugendlichen Frische, mit ihren vielen roten Wimpeln den Jugendtag fröhlich belebten.

und ermöglichen die volle Finanzspruchnahme der 33prozentigen Fahrpreismäßigung.

Eine Explosion im inneren Prag. Gestern nachmittags ereignete sich in der Breidauer-gasse, gerade an der Einmündung der Slovaca, eine Explosion, deren Ursache nicht ganz klar ist. Einige Arbeiter bemerkten, daß aus dem Verschluß eines Gasleitungsschachtes ein dünner Rauch aufstieg. Sie wollten in den Schacht hineinkucken und entzündeten ein Streichholz. In diesem Augenblick erfolgte eine heftige Explosion, die das Straßenpflaster in der Ausdehnung von ungefähr einem Quadratmeter auftrieb und die Fensterheben der umliegenden vier oder fünf Häuser zertrümmerte. Den in der Nähe befindlichen Personen geschah glücklicherweise nichts. Es rückte sofort Feuerwehr an und das Gasleitungsgesetz wurde für den betreffenden Häuserblock abgelehrt. Es scheint sich aber nicht um Leuchtgas, sondern um irgend ein anderes, zufällig entzündetes Gas zu handeln. Offenbar hat das Prag Bagas nicht den Ehrgeiz, seinen sonst so wenig bemerkbaren Großstadtcharakter dadurch zu erweitern, daß es mit Berliner und Hamburger Gasexplosionen in Konkurrenz tritt!

Der „Sozialismus“ der Offiziere. Der „Tag“ vom 2. „Brachet“ (jüdisch Juni) bringt die Namen und Titel von reichsdeutschen nationalsozialistischen Abgeordneten. Unter dem ganzen Dutzend Abgeordneten, die die Hakenkreuzler, eroberten befinden sich drei ehemalige Offiziere und ein richtig gehender Graf. An erster Stelle figuriert der General a. D. Epp, der obenbrein noch „Ritter von“ ist, dann haben sie einen Major a. D. und einen Fliegerhauptmann a. D. Da auch „Graf“ Reventlow, der bescheiden „Zerstörer“ genannt wird, Offizier war und von den übrigen sicher noch die Hälfte Reserveoffiziere waren, kann man füglich von einer „Partei der Offiziere“ sprechen. Die Hakenkreuzler entpuppen sich mit ihren „Führern“ in ihrer wahren Gestalt. Der Epp, der 1919 rückwärtslos auf Frauen und Kinder schießen lassen wollte, er und die übrigen zwei „a. D.“ sind

überhaupt war eine erfreuliche Lebendigkeit der ganzen Bewegung festzustellen. Es war nichts organisiert und manchmal reichsdeutschen Genossen mag sogar einiges von unserer berühmten Disziplin gefehlt haben. Wenn dann trotzdem alles klappte, wenn eine Veranstaltung immer schöner und gelungener war als die andere, so bedeutet das mehr, als wenn ein paar geschickte Organisatoren erfolgreich arbeiten. In dem Festzug vermischte man auf den ersten Blick die Musikkapellen, die bei uns gewöhnlich den Ton angeben; aber es war eigentlich viel schöner, daß aus den Jugendgruppen heraus immer neue Lieder spontan und mit wirklicher innerer Anteilnahme angestimmt wurden. Es wurde so viel gesungen, daß man meistens gleich von zwei oder drei Zeiten verschiedene Lieder durcheinander singen hörte. Oder ein anderer Eindruck: als am Sonntag nachmittag auf der großen Festwiese der Dresdner Sprechchor seine Vorführung mit dem Liede „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ abschloß, da erhoben sich, ohne irgendeine Anweisung, die vielen tausend Zuschauer von ihren Plätzen und sangen das Lied mit. Viele ähnliche Beispiele für den lebendigen Charakter der Bewegung ließen sich anführen.

Die Art der Veranstaltungen entsprach ungefähr dem auch bei uns Üblichen. Am Pfingstmontag verschiedene künstlerische Abendveranstaltungen, die alle in geradezu beängstigender Weise überfüllt waren. Sie vermittelten uns vor allem die Belantheit mit einem Zudeutschenden, Genossen Viktor Perreiter, der eine Reihe moderner proletarischer Gedichte sehr wirkungsvoll vorlas. Wahrscheinlich werden wir seine Kompositionen bald auch in Deutschland hören können. Im übrigen wurden in diesen Tagen Regimonten, Lieder des Dresdner Jugendchores, Tänze und kleine dramatische Szenen dargeboten. Gemeinsamer Gesang eröffnete und schloß die Veranstaltungen.

Am Sonntag eine Reihe künstlerischer Morgenfeiern, dann Demonstrationen und am Montag eine Rundgebung, die vor allem den politischen Charakter des Jugendtages betonte. Da sprachen die Vertreter der Arbeiterorganisationen Aufführer, der Stadt Aufführer, der Jugendinternationale, der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei, der tschechischen Jugend, der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend, der Gewerkschaften, des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes. Es waren nicht leere Begrüßungsansprachen, wie man sie manchmal hört, sondern hier kamen Worte aus warmen Herzen, die lebendigen Widerhall fanden. Mit besonderer Begeisterung wurde die Abendung eines Begrüßungsprogrammes an die tschechische Arbeiterjugend beschloß, die gleichzeitig in Prag einen Kongreß abhielt. Eine interessante Erscheinung war für uns Reichsdeutsche ein Vertreter der Regierung in Uniform, der scharf alle Neben mit stenographierte und dann unseren Genossen, die viel unter der Zensur zu leiden haben, wieder Schwierigkeiten machen zu können.

Am Nachmittag ein buntes Leben und Treiben in dem herrlich gelegenen Stadion, das von allen Seiten von Bergen und wunderbar grünen Wäldern umgeben ist: ein wahres Volksfest! Den Abschluß des Jugendtages bildete der Festzug mit einer nochmaligen kurzen Rundgebung auf dem Marktplatz.

Biel zu rasch waren allen Teilnehmern diese zwei Tage vergangen. Aber sie werden nicht so schnell vergessen werden. Wir haben erneut gefühlt, was proletarische Solidarität und wirklich sozialistisches Empfinden ist, und dieses Erlebnis wird uns neue Kraft zu weiterer Arbeit geben.

die Kostgänger der „Judenrepublik“, die sie programmgemäß beschimpfen und beschulen müssen und von der sie sich die Pension bezahlen lassen. Uebrigens ist es ganz natürlich, daß die Herren „a. D.“ deren Fähigkeiten gerade noch zum Offiziersberuf ausreichten, in Ermangelung anderweitiger Verwendbarkeit nunmehr in der Partei des Hakenkreuzes Unterschlupf gefunden haben. Am Sozialismus des Epp und des Grafen Reventlow wird die Welt genesen. Heil!

Abgewiesene Nichtigkeitsbeschwerden der sozialistischen Einbrecher. Wie erinnere ich drangen am 23. August 1927 einige Faschisten in die Sommerwohnung des Ministerialrates Dr. Foxel in Savaya ein, hielten ihn und seine Hausgenossen durch vorgehaltene Revolver in Schach und forderten ihn unter Drohungen auf, ihnen die Akten der Gajda-Angelegenheit auszufolgen. Einige Faschisten wurden nun vom Prager Strafgericht zu je sechs Monaten beziehungsweise vier Monaten schweren Kerkers unbedingt verurteilt. Wegen dieses Urteils erhoben sowohl die Verurteilten als auch der Staatsanwalt Nichtigkeitsbeschwerden, doch wurden diese Mittwoch vom Obersten Gericht verworfen.

Vakules kleine Sänger in Deutschböhmen. Nach den höchst erfolgreichen Fahrten in das Ausland (nach Holland, Amerika, Deutschland, Dänemark und Schweiz) bereisen die berühmten Interpreten von Volksliedern und Kunst-Chören nun einige deutschböhmisches Städte. Die Vorbereitungen zu ihren Konzerten wurden von Tschechen und Deutschen getroffen, damit diese Vorkämpfer „des guten Willens aller zu allen“ gleich herzlich von der ganzen Öffentlichkeit aufgenommen werden. Vakules kleine Sänger haben sich mit ihrer reinen Kunst und ihrem herrlichen Streben nach einer Verwirklichung aller Menschen im Ausland viel wohlverdiente Anerkennung erworben. Diese Buben und Mädchen der Prager Peripherie sind durch ihr Auftreten vor den Teilnehmern der Weltkonferenzen in Heidelberg und in Locarno in der ganzen Welt so populär geworden, daß kaum ein Tag vergeht, ohne daß sie ein Aus-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.

Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert, 18.00—18.30 Deutsches Konzert: Heiterer Bericht und Tagesgespräche, danach Dr. Gajda Jungbauer, Prager Land und Leute im Sommerwald, 18.35—18.45. 12.55—13.05. 13.05—13.15. 13.15—13.25. 13.25—13.35. 13.35—13.45. 13.45—13.55. 13.55—14.05. 14.05—14.15. 14.15—14.25. 14.25—14.35. 14.35—14.45. 14.45—14.55. 14.55—15.05. 15.05—15.15. 15.15—15.25. 15.25—15.35. 15.35—15.45. 15.45—15.55. 15.55—16.05. 16.05—16.15. 16.15—16.25. 16.25—16.35. 16.35—16.45. 16.45—16.55. 16.55—17.05. 17.05—17.15. 17.15—17.25. 17.25—17.35. 17.35—17.45. 17.45—17.55. 17.55—18.05. 18.05—18.15. 18.15—18.25. 18.25—18.35. 18.35—18.45. 18.45—18.55. 18.55—19.05. 19.05—19.15. 19.15—19.25. 19.25—19.35. 19.35—19.45. 19.45—19.55. 19.55—20.05. 20.05—20.15. 20.15—20.25. 20.25—20.35. 20.35—20.45. 20.45—20.55. 20.55—21.05. 21.05—21.15. 21.15—21.25. 21.25—21.35. 21.35—21.45. 21.45—21.55. 21.55—22.05. 22.05—22.15. 22.15—22.25. 22.25—22.35. 22.35—22.45. 22.45—22.55. 22.55—23.05. 23.05—23.15. 23.15—23.25. 23.25—23.35. 23.35—23.45. 23.45—23.55. 23.55—24.05. 24.05—24.15. 24.15—24.25. 24.25—24.35. 24.35—24.45. 24.45—24.55. 24.55—25.05. 25.05—25.15. 25.15—25.25. 25.25—25.35. 25.35—25.45. 25.45—25.55. 25.55—26.05. 26.05—26.15. 26.15—26.25. 26.25—26.35. 26.35—26.45. 26.45—26.55. 26.55—27.05. 27.05—27.15. 27.15—27.25. 27.25—27.35. 27.35—27.45. 27.45—27.55. 27.55—28.05. 28.05—28.15. 28.15—28.25. 28.25—28.35. 28.35—28.45. 28.45—28.55. 28.55—29.05. 29.05—29.15. 29.15—29.25. 29.25—29.35. 29.35—29.45. 29.45—29.55. 29.55—30.05. 30.05—30.15. 30.15—30.25. 30.25—30.35. 30.35—30.45. 30.45—30.55. 30.55—31.05. 31.05—31.15. 31.15—31.25. 31.25—31.35. 31.35—31.45. 31.45—31.55. 31.55—32.05. 32.05—32.15. 32.15—32.25. 32.25—32.35. 32.35—32.45. 32.45—32.55. 32.55—33.05. 33.05—33.15. 33.15—33.25. 33.25—33.35. 33.35—33.45. 33.45—33.55. 33.55—34.05. 34.05—34.15. 34.15—34.25. 34.25—34.35. 34.35—34.45. 34.45—34.55. 34.55—35.05. 35.05—35.15. 35.15—35.25. 35.25—35.35. 35.35—35.45. 35.45—35.55. 35.55—36.05. 36.05—36.15. 36.15—36.25. 36.25—36.35. 36.35—36.45. 36.45—36.55. 36.55—37.05. 37.05—37.15. 37.15—37.25. 37.25—37.35. 37.35—37.45. 37.45—37.55. 37.55—38.05. 38.05—38.15. 38.15—38.25. 38.25—38.35. 38.35—38.45. 38.45—38.55. 38.55—39.05. 39.05—39.15. 39.15—39.25. 39.25—39.35. 39.35—39.45. 39.45—39.55. 39.55—40.05. 40.05—40.15. 40.15—40.25. 40.25—40.35. 40.35—40.45. 40.45—40.55. 40.55—41.05. 41.05—41.15. 41.15—41.25. 41.25—41.35. 41.35—41.45. 41.45—41.55. 41.55—42.05. 42.05—42.15. 42.15—42.25. 42.25—42.35. 42.35—42.45. 42.45—42.55. 42.55—43.05. 43.05—43.15. 43.15—43.25. 43.25—43.35. 43.35—43.45. 43.45—43.55. 43.55—44.05. 44.05—44.15. 44.15—44.25. 44.25—44.35. 44.35—44.45. 44.45—44.55. 44.55—45.05. 45.05—45.15. 45.15—45.25. 45.25—45.35. 45.35—45.45. 45.45—45.55. 45.55—46.05. 46.05—46.15. 46.15—46.25. 46.25—46.35. 46.35—46.45. 46.45—46.55. 46.55—47.05. 47.05—47.15. 47.15—47.25. 47.25—47.35. 47.35—47.45. 47.45—47.55. 47.55—48.05. 48.05—48.15. 48.15—48.25. 48.25—48.35. 48.35—48.45. 48.45—48.55. 48.55—49.05. 49.05—49.15. 49.15—49.25. 49.25—49.35. 49.35—49.45. 49.45—49.55. 49.55—50.05. 50.05—50.15. 50.15—50.25. 50.25—50.35. 50.35—50.45. 50.45—50.55. 50.55—51.05. 51.05—51.15. 51.15—51.25. 51.25—51.35. 51.35—51.45. 51.45—51.55. 51.55—52.05. 52.05—52.15. 52.15—52.25. 52.25—52.35. 52.35—52.45. 52.45—52.55. 52.55—53.05. 53.05—53.15. 53.15—53.25. 53.25—53.35. 53.35—53.45. 53.45—53.55. 53.55—54.05. 54.05—54.15. 54.15—54.25. 54.25—54.35. 54.35—54.45. 54.45—54.55. 54.55—55.05. 55.05—55.15. 55.15—55.25. 55.25—55.35. 55.35—55.45. 55.45—55.55. 55.55—56.05. 56.05—56.15. 56.15—56.25. 56.25—56.35. 56.35—56.45. 56.45—56.55. 56.55—57.05. 57.05—57.15. 57.15—57.25. 57.25—57.35. 57.35—57.45. 57.45—57.55. 57.55—58.05. 58.05—58.15. 58.15—58.25. 58.25—58.35. 58.35—58.45. 58.45—58.55. 58.55—59.05. 59.05—59.15. 59.15—59.25. 59.25—59.35. 59.35—59.45. 59.45—59.55. 59.55—60.05. 60.05—60.15. 60.15—60.25. 60.25—60.35. 60.35—60.45. 60.45—60.55. 60.55—61.05. 61.05—61.15. 61.15—61.25. 61.25—61.35. 61.35—61.45. 61.45—61.55. 61.55—62.05. 62.05—62.15. 62.15—62.25. 62.25—62.35. 62.35—62.45. 62.45—62.55. 62.55—63.05. 63.05—63.15. 63.15—63.25. 63.25—63.35. 63.35—63.45. 63.45—63.55. 63.55—64.05. 64.05—64.15. 64.15—64.25. 64.25—64.35. 64.35—64.45. 64.45—64.55. 64.55—65.05. 65.05—65.15. 65.15—65.25. 65.25—65.35. 65.35—65.45. 65.45—65.55. 65.55—66.05. 66.05—66.15. 66.15—66.25. 66.25—66.35. 66.35—66.45. 66.45—66.55. 66.55—67.05. 67.05—67.15. 67.15—67.25. 67.25—67.35. 67.35—67.45. 67.45—67.55. 67.55—68.05. 68.05—68.15. 68.15—68.25. 68.25—68.35. 68.35—68.45. 68.45—68.55. 68.55—69.05. 69.05—69.15. 69.15—69.25. 69.25—69.35. 69.35—69.45. 69.45—69.55. 69.55—70.05. 70.05—70.15. 70.15—70.25. 70.25—70.35. 70.35—70.45. 70.45—70.55. 70.55—71.05. 71.05—71.15. 71.15—71.25. 71.25—71.35. 71.35—71.45. 71.45—71.55. 71.55—72.05. 72.05—72.15. 72.15—72.25. 72.25—72.35. 72.35—72.45. 72.45—72.55. 72.55—73.05. 73.05—73.15. 73.15—73.25. 73.25—73.35. 73.35—73.45. 73.45—73.55. 73.55—74.05. 74.05—74.15. 74.15—74.25. 74.25—74.35. 74.35—74.45. 74.45—74.55. 74.55—75.05. 75.05—75.15. 75.15—75.25. 75.25—75.35. 75.35—75.45. 75.45—75.55. 75.55—76.05. 76.05—76.15. 76.15—76.25. 76.25—76.35. 76.35—76.45. 76.45—76.55. 76.55—77.05. 77.05—77.15. 77.15—77.25. 77.25—77.35. 77.35—77.45. 77.45—77.55. 77.55—78.05. 78.05—78.15. 78.15—78.25. 78.25—78.35. 78.35—78.45. 78.45—78.55. 78.55—79.05. 79.05—79.15. 79.15—79.25. 79.25—79.35. 79.35—79.45. 79.45—79.55. 79.55—80.05. 80.05—80.15. 80.15—80.25. 80.25—80.35. 80.35—80.45. 80.45—80.55. 80.55—81.05. 81.05—81.15. 81.15—81.25. 81.25—81.35. 81.35—81.45. 81.45—81.55. 81.55—82.05. 82.05—82.15. 82.15—82.25. 82.25—82.35. 82.35—82.45. 82.45—82.55. 82.55—83.05. 83.05—83.15. 83.15—83.25. 83.25—83.35. 83.35—83.45. 83.45—83.55. 83.55—84.05. 84.05—84.15. 84.15—84.25. 84.25—84.35. 84.35—84.45. 84.45—84.55. 84.55—85.05. 85.05—85.15. 85.15—85.25. 85.25—85.35. 85.35—85.45. 85.45—85.55. 85.55—86.05. 86.05—86.15. 86.15—86.25. 86.25—86.35. 86.35—86.45. 86.45—86.55. 86.55—87.05. 87.05—87.15. 87.15—87.25. 87.25—87.35. 87.35—87.45. 87.45—87.55. 87.55—88.05. 88.05—88.15. 88.15—88.25. 88.25—88.35. 88.35—88.45. 88.45—88.55. 88.55—89.05. 89.05—89.15. 89.15—89.25. 89.25—89.35. 89.35—89.45. 89.45—89.55. 89.55—90.05. 90.05—90.15. 90.15—90.25. 90.25—90.35. 90.35—90.45. 90.45—90.55. 90.55—91.05. 91.05—91.15. 91.15—91.25. 91.25—91.35. 91.35—91.45. 91.45—91.55. 91.55—92.05. 92.05—92.15. 92.15—92.25. 92.25—92.35. 92.35—92.45. 92.45—92.55. 92.55—93.05. 93.05—93.15. 93.15—93.25. 93.25—93.35. 93.35—93.45. 93.45—93.55. 93.55—94.05. 94.05—94.15. 94.15—94.25. 94.25—94.35. 94.35—94.45. 94.45—94.55. 94.55—95.05. 95.05—95.15. 95.15—95.25. 95.25—95.35. 95.35—95.45. 95.45—95.55. 95.55—96.05. 96.05—96.15. 96.15—96.25. 96.25—96.35. 96.35—96.45. 96.45—96.55. 96.55—97.05. 97.05—97.15. 97.15—97.25. 97.25—97.35. 97.35—97.45. 97.45—97.55. 97.55—98.05. 98.05—98.15. 98.15—98.25. 98.25—98.35. 98.35—98.45. 98.45—98.55. 98.55—99.05. 99.05—99.15. 99.15—99.25. 99.25—99.35. 99.35—99.45. 99.45—99.55. 99.55—100.05. 100.05—100.15. 100.15—100.25. 100.25—100.35. 100.35—100.45. 100.45—100.55. 100.55—101.05. 101.05—101.15. 101.15—101.25. 101.25—101.35. 101.35—101.45. 101.45—101.55. 101.55—102.05. 102.05—102.15. 102.15—102.25. 102.25—102.35. 102.35—102.45. 102.45—102.55. 102.55—103.05. 103.05—103.15. 103.15—103.25. 103.25—103.35. 103.35—103.45. 103.45—103.55. 103.55—104.05. 104.05—104.15. 104.15—104.25. 104.25—104.35. 104.35—104.45. 104.45—104.55. 104.55—105.05. 105.05—105.15. 105.15—105.25. 105.25—105.35. 105.35—105.45. 105.45—105.55. 105.55—106.05. 106.05—106.15. 106.15—106.25. 106.25—106.35. 106.35—106.45. 106.45—106.55. 106.55—107.05. 107.05—107.15. 107.15—107.25. 107.25—107.35. 107.35—107.45. 107.45—107.55. 107.55—108.05. 108.05—108.15. 108.15—108.25. 108.25—108.35. 108.35—108.

Die Experimentierarbeit der Kinder, die zu den besten Ergebnissen einer Wissenschaft gehört, die sich ihrer Mission nicht bewußt ist, zeigte sich sehr deutlich wieder an einem jüngst berichteten Forschungsergebnis. Eine amerikanische Klinik will festgestellt haben, daß Kinder, denen die Mandeln entfernt wurden, weniger als andere zu Rachitis und Tuberkulose neigen. Die Versuchsziffer, die genannt wird, ist geradezu schwindelhaft; an 20.000 Kindern hat man die neue Hypothese erprobt. Da von anderer Seite wieder behauptet wird, daß die Mandeln die Funktion besitzen, die Atemwege und die Lunge vor Infektionen und Erkrankungen zu schützen und daß Leute ohne Mandeln leichter an Lungenerkrankungen erkranken, wird die erste Folge der neuen Hypothese wohl sein, daß eine andere Klinik mit nun 40.000 Kindern die Mandeln herausnehmen wird, um das Gegenteil zu erweisen. Herausnehmen wird dabei so gut wie nichts, erweisen wird man höchstens, daß die durch die schwerste Operation gequälten Kinder vielfach doch Schäden nehmen, da der Eingriff ja nicht ganz ungefährlich ist und nur unternehmen werden sollte, wenn eine Hypertrophie oder Vereiterung der Mandeln ihn nötig macht, nicht aber zu Versuchszwecken oder prophylaktischen Zwecken. Dabei hätte die Medizin wahrhaftig noch ganz andere, sehr wichtige Aufgaben zu lösen!

Der geistigste Mensch. Die New Yorker Polizei wurde kürzlich von einem Manne harig und grau, der erklärte, ins Gefängnis gehen zu wollen. Die Polizei wollte einen triftigen Grund hierfür nicht einsehen, schickte aber schließlich, als die telephonischen Anrufe anhielten, einen Beamten, der nachsehen sollte, ob man es mit einem Geisteskranken zu tun habe und um was es sich denn eigentlich handele. Der Schwärze stellte fest, daß der Schwärze nach dem Gefängnis spürte Mann ein fröhlicher, geistigster Mensch war, der mit seiner Frau den ersten Streit gehabt hatte und von ihr — wie er sagte, mit Recht — als „Bestie“ bezeichnet worden war. Zur Strafe für sein brutales Verhalten wollte er nun ins Gefängnis. Da er aber die Polizei nicht so leicht dazu überreden konnte, ihn abzuführen, beschloß er sich derart ungebührlich, gerichtlich eine Denkschrift zu schreiben, daß man ihn schließlich den Gefängnis teil, ihn „wegen ungebührlichen Benehmens“ einsperren, und ihm die Erlaubnis erteilen, solange im Gefängnis zu bleiben, bis er sich als genügend bestraft betrachte, „vorangesetzt“, daß der Bedarf für Gefängniszellen sein zu Lebzeiten werde.“

Sekretärwechsel. Der bisherige Sekretär der Kreisgewerkschaftskommission Südböhmen, Genosse Friedrich, ist Ende Mai aus den Diensten der Kommission ausgetreten und es wurde ab 1. Juni 1928 zum Sekretär der Kreisgewerkschaftskommission der Genosse Andreas Dent, A. Rimon, Vingerstraße 42, gewählt.

Ein Zuchthaus als Philantrop. Natürlich spielt die Geschichte in Amerika. Es handelt sich aber um einen ganz besonderen Philantropen — besonders sowohl durch seine Persönlichkeit als auch dadurch, welcher Art von Menschen er hilft. . . . Persend, ehemals ein vieljähriger Millionär, hatte vor 25 Jahren seinen Schwiegersohn während eines Streites getötet. Sein Vermögen wurde konfisziert, er selbst zum Tode verurteilt. Die Presse hatte sich aber des Falles angenommen; der Mörder wurde begnadigt, das heißt anstatt auf dem elektrischen Stuhl sterben zu müssen, sollte er sein Leben lang im Mörderhause im Gefängnis leben. Im Gefängnis erlernte er das Tischlerhandwerk. Aus Liebhaberei betrieb er aber Elektromechanik und machte zwei Erfindungen. Er ließ sie patentieren und erhielt für eine davon 50.000 Dollar. Das Geld wurde von der Fabrik für ihn auf einer Bank hinterlegt. Hier lag es, bis für Persend die Stunde der Befreiung schlug. Er hatte 20 Jahre hinter Gittern verbracht, als er unter die freigesessenen Menschen zurückkehren durfte. Mit den 50.000 Dollar, die untermal reichlich Zins und Zinseszins getragen hatten, eröffnete er eine große

Tischlerei. Als Arbeiter stellte er jedoch nur seine früheren Leidensgefährten, entlassene Strafgefangene, ein, die sonst nur schwer Arbeit bekamen und daher leicht in die Bahn des Verbrechens zurückgefallen könnten. Mehr als einer fand so den Weg ins Leben zurück. Vor kurzem hat Persend eine neue Fabrik erworben, auf der einige hundert Arbeiter beschäftigt sind — nur entlassene Strafgefangene.

Seitens. Kopfweh. „Was denkst du, was mir gestern passiert ist! Ich habe mit dem Kade

in die Stadt und stellte vor einer Apotheke ab, um mir ein Mittel gegen Kopfweh zu holen. Kaum war ich wieder aus der Straße, da war es weg!“ — „Das Kopfweh?“ — „Nein, das Kade!“ — Wahre Geschichte. Ein 77-jähriger Vater wollte mit seinem 77-jährigen Sohn zu Fuß ein benachbartes Dorf besuchen. Als er unterwegs zu rasten genötigt war, wußte der Sohn müde wurde, rief er unmutig aus: „Das kommt davon, wenn man solchen Jungen mit über Land nimmt!“ (Der Bohrer Jacob.)

Das Geheimnis der Lybischen Wüste.

Kairo, Ende Mai.

Mitteilungen des Departements für Vermessungsarbeiten im Anschluß an einen für Bohrungen in der Lybischen Wüste geforderten Kredit von 30.000 Pfund läßt den Schleier von einem bisher sorgfältig durch die Eingeweihten gehüteten Geheimnis. Es handelt sich um die endgültige Feststellung der Senkung von El Ghattara, die 210 Km. westlich von Kairo liegt und ungefähr bis an die Dase Sivas heranreicht. Sie hat eine Länge von 300 und eine Breite von 20 Km. Ihre Ruhbarmachung wird eine grundlegende Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse Ägyptens dadurch bewirken, daß sie einen Teil der Lybischen Wüste bewässert. Auf diese Weise wird sie auf einem bisher unbewohnbaren Wüstenstreifen menschliche Siedlung möglich machen und durch die Ausnutzung des Gefälles die nötige Kraft zur Elektrifizierung Unterägyptens liefern können.

Die Vorgeschichte dieser Entdeckung ist höchst romantisch. Während des Krieges verließen englische Truppen in die bisher unzugänglichen Teilen der Wüste die Ueberwachung der Grenze gegen die Senussi und die Stämme der Cyrenais. Der Direktor des Wüstenvermessungsdienstes Dr. Paul hat einen englischen Offizier, auf seinen Patronenritten Vermessungen vorzunehmen und verschah ihn mit den nötigen Instrumenten. Zu seinem großen Erstaunen bemerkte Dr. Paul bei der Ueberprüfung der Resultate, daß die Arbeiten des Offiziers das Vorhandensein einer Wüstenregion anzeigten, die mindestens 10 Meter unter dem Meerespiegel lag. Dr. Paul mahnte der Angelegenheit zunächst keine große Bedeutung bei, da er glaubte, daß das Resultat nur auf die unachtsamste Handhabung der Meßinstrumente zurückzuführen war. Sein geologisches Gewissen ließ ihn jedoch keine Ruhe. Nach dem Kriege machte er sich daher selbst auf den Weg, um an Hand der Marschroute die Forschungen des Offiziers an Ort und Stelle nachzuprüfen. Zu seiner großen Ueberraschung zeigte sich, daß die Senkung nicht nur 10, sondern an manchen Stellen sogar 60 Meter unter dem Meerespiegel lag. Neue Untersuchungen im Jahre 1925 bestätigten das Ergebnis, aber erst 1927 war es möglich, die Arbeit in großem Umfang aufzunehmen, da die Lybische Wüste infolge des Mangels an Brunnen für Expeditionen weit weniger zugänglich ist als die arabische. Auf Grund systematischer, unter den schwierigsten Umständen vorgenommener Vermessungsarbeiten hat sich ergeben, daß die Senke von El Ghattara an ihrer tiefsten Stelle bis 134 Meter unter dem Meerespiegel liegt und die tiefste aller afrikanischen Bodendecken ist.

Ermächtigungen, die von Dr. Paul gemeinsam mit Hussein Sirry Bey, dem Direktor des ägyptischen Vermessungsdepartements, auf Grund der Forschungsergebnisse angestellt wurden, haben zur Aufstellung eines großen Arbeitsplanes geführt. Die Idee der beiden Sachverständigen, zu der die ägyptische Regierung bereits im Prinzip ihr Einverständnis erteilt hat, geht dahin, die Senke der Lybischen Wüste durch einen gedachten Kanal

mit dem Mittelmeer zu verbinden und das Wasser in zwei Armen in 12 Meter Höhe bis an den Rand der Senke zu führen, wo ein Reservoir zur Regelung des Wasserstroms errichtet werden soll. Am Rande des Sees, der durch das dauernd zugeführte Wasser entsteht, soll 48 Meter unter dem Meerespiegel ein Turbinenwerk errichtet werden, das durch das Gefälle von 36 Meter getrieben werden soll. Für den Wasserabfluß des Sees werden technische Vorkehrungen nicht nötig sein, da das Wasser verdunstet. Der Umfang der Verdunstung wird auf nicht weniger als 4 Millionen Kubikmeter je Tag berechnet. Diese Menge wird deshalb täglich neu zugeführt werden müssen, wenn der See seinen Wasserstand behalten soll.

Der Sturz von 4 Millionen Kubikmeter um 36 Meter wird eine Energie von 300.000 Pferdestärken produzieren können, die sich nach vorsichtiger Berechnung in 170.000 Kilowatt elektrische Kraft verwandeln läßt. Durch die von einer solchen Station in El Ghattara produzierte Kraft wäre der Elektrizitätsbedarf Ägyptens, der sich heute auf 70.000 Kilowatt beläuft, selbst bei einem Maximum der Anforderungen bis zum Jahre 2030 gedeckt. Das Problem der weichen Kohle, das für Ägypten so brennend ist, wäre damit endgültig gelöst. Die in El Ghattara erzeugte Kraft kann für die Elektrifizierung der Eisenbahnen, für industrielle Zwecke, für Beleuchtung von Kairo, Alexandria sowie sämtlichen übrigen Städten des Landes und für die andauernde Bewässerung der Darari, eines Komplexes von 2 Millionen Feddan im Norden des Nilstaas, Verwendung finden.

Neben diesen unmittelbaren Vorteilen wird die Schaffung des Wüstensees noch andere bedeutungsvolle Konsequenzen für die atmosphärischen Verhältnisse der Wüstenzone und wahrscheinlich auch ganz Ägyptens mit sich bringen. Die Verdunstung so bedeutender Wassermassen wird Regenfälle zur Folge haben, die eine landwirtschaftliche Bearbeitung großer Teile des Wüstengebietes möglich machen werden. Da die Lybische Wüste 70 Prozent der Oberfläche Ägyptens darstellt, muß die Produktionsfähigkeit des Landes eine bedeutende Steigerung erfahren. Auf Grund der Schätzungen Sirry Bays würden auf diese Weise mindestens weitere 2 Millionen Feddan dem Pflug erschlossen werden.

Die Kosten des Projektes sollen sich auf 15 Millionen Pfund und die jährlichen Unterhaltungskosten auf 1 Million Pfund belaufen und auf diese Weise zu einer Vermehrung seiner Einnahmen um 1/4 Millionen Pfund im Jahre kommen. Die Steigerung des ägyptischen Nationalvermögens durch die Erschließung des neuen Kulturgebietes und die Industrialisierung des Landes sind zahlenmäßig noch gar nicht zu errechnen.

Sollte der kühne Plan Wirklichkeit werden, so ist damit nicht nur ein wichtiger Fortschritt für die Zivilisierung Ägyptens, sondern auch für das Bevölkerungsproblem Ägyptens getan. Zu einer wirklichen Lösung der für Ägypten so brennenden

Agarfrage wird es hierbei allerdings nur dann kommen, wenn sich die ägyptische Regierung entschließen wird auf dem neu gewonnenen Lande durch Schaffung von Kleinbesitzungen eine vernünftige Agrarpolitik zu treiben, denn erst die soziale Reform wird diesem Werk technischen Fortschritts den wirklichen Charakter einer Kulturtat geben können.

Volkswirtschaft.

Bezahlt die Lehrlinge anständig!
Drohender Facharbeitermangel und seine Behebung.

Dem „Internationalen Metallarbeiter“ entnehmen wir die nachstehende Notiz, die sowohl vom wirtschaftlichen als auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt Interesse finden muß und ein helles Licht auf den Unterschied wirft, wie man in Deutschland und bei uns derartige Fragen behandelt.

Zweifellos wird in den nächsten Jahren im Nachwuchs der Industriearbeiter infolge der Kriegereignisse eine Stodung eintreten. Bei uns wird zwar schon heute viel über den Mangel an Facharbeitern geklagt, ohne aber diese Frage für die Zukunft in Betracht zu ziehen. Bei uns weiß man gegen die Abwanderung von Facharbeitern kein anderes Mittel, als die Fachverweigerung, da die Gefahr der „Industriespionage“ besteht. Wenn nun in den nächsten Jahren die geburtschwachen Kriegsjahrgänge in den Arbeitsprozeß eintreten werden, wird der Mangel an gelernten Arbeitern erst recht in Erscheinung treten.

Aus diesem Grunde wäre es angebracht, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, damit die Industrie dann nicht an qualifizierten Arbeitskräften Mangel leidet. Leider werden aber gar keine Vorbeugungsmaßnahmen bei uns getroffen. In Deutschland handelt man in dieser Hinsicht viel klüger. So wurde vom Landesarbeitsrat Rheinland kürzlich eine Besprechung zwischen Vertretern der Arbeiter, Unternehmer und Behörden über die Verhütung des drohenden Facharbeitermangels abgehalten. Dort berichtet ein Vertreter des Berufsamt Düsseldorf über Mittel und Wege zur Behebung des in den nächsten Jahren zu erwartenden Facharbeitermangels. Der Redner kam zu folgenden Schlussfolgerungen: „Die Bekämpfung der ungünstigen Wirkung des Geburtenrückganges muß in erster Linie durch die Wirtschaft selbst erfolgen. Notwendig ist eine Eindämmung des Zustromes der schulentlassenen Jugendlichen in die ungelernte Arbeit. Die Löhne der Lehrlinge werden denen der jugendlichen Hilfsarbeiter angepasst werden müssen. Zur systematischen Erfassung der Jugendlichen muß die Vermittlung der ungelernten Jugendlichen innerhalb der Arbeitsämter mit der Berufsberatung auf das engste verbunden werden. Die Veranlassung der Jugendlichen von außerhalb soll durch verstärkte Bereitstellung von Lehrmitteln mit Kost und Wohnung und durch Schaffung von Lehrlingsheimen erleichtert werden.“

Das sind außerordentlich beachtenswerte Vorschläge.

Die Löhne der Lehrlinge müssen in den nächsten Jahren ganz wesentlich heraufgesetzt und denen der jugendlichen Hilfsarbeiter angepasst werden.

Andernfalls wird eine Behebung des Facharbeitermangels nicht zu erzielen sein. Auch die Bereitstellung von Lehrmitteln und die Schaffung von Lehrlingsheimen ist etwas, was im Bereiche der Möglichkeit liegt und von den Gewerkschaften unterstützt wird. Nur so könnte der Ausfall an Quantität der Arbeitskräfte durch Qualität ersetzt werden. Wann werden unsere Unternehmer an die Lösung dieser Zukunftsfrage denken? Sicher erst, wenn es zu spät sein wird.

Der Albergo San Antonio.

Von Thekla Merwin.

(Fortsetzung.)

„Also, bleiben wir“, entschied Malfetti. Der Wirt war aus dem Hause gekommen und begrüßte die Gäste mit großer Höflichkeit. Es war ein breitschultriger, herkulischer Mann gegen Ende der Fünfzig, der eine quer verlaufende Narbe über der ganzen Stirn trug. Bassi betrachtete ihn mit großer Aufmerksamkeit. Er glaubte dieses Gesicht schon einmal irgendwo gesehen zu haben. In den Augen des Mannes lag ein tiefer und bitterer Ernst, das Haar war so weiß, daß es in der Dunkelheit leuchtete. Selbst als er mit tiefer Verneigung die Mühle zog, erblickte kein Lächeln das steinerne Gesicht.

„Willkommen, die Herren!“
„Guten Abend, guten Abend!“ Sie waren plötzlich alle drei in die beste Laune geraten, als der Wirt ein überaus heimliches, sehr rein gehaltenes Honoratorenzimmer öffnete, in dem mehrere Tische weiß gedeckt waren.

Von allen der angeregteste war Bassi. Er rühte etwas von der Poesie seiner Jugend, der Poesie des Pessimismus, der, um das tägliche Brot kämpfend, agentierend von Ort zu Ort gezogen war. Von der Höhe seiner jetzigen Behaglichkeit gesehen, bekam diese Zeit sogar etwas Romantisches. Der Erfolg, der ihn aus einem kleinen Nichts zu einer angesehenen Figur der Wälsänder Industriellenwelt gemacht hatte, trat hinter diesen Erinnerungen mit um so größerer Deutlichkeit hervor und erfüllte ihn mit einem stolzen, übermütigen Glückgefühl. Alles alles konnte man in dieser Welt für Geld haben, Achtung, Freunde, Wohlleben, Ehre, Frauen — doch nein, nur eines nicht, die Jugend konnte man nicht wieder kaufen,

diese herrliche, kraftvolle Jugend, die trotz allem schon gewesen war. Und etwas wie gerührtes Mitgefühl überkam ihn mit diesem kleinen, armen, seligen Agenten, der er einmal gewesen war, voll von Hoffnungen, von jenen Träumen, die, wenn sie sich auch erfüllen, ihren Glanz verlieren, mit dem sie einmal unsere Seele beirrten.

Bassi war ein Mann von etwa dreißig Jahren, mittelgroß, gesund, mit kräftigen, ein wenig verletzten Gesichtszügen, einem etwas brutalen Mund, über dessen starker Oberlippe der Schnurrbart wie eine dicke, schwarze Bürste hing. Er war das, was man einen guten Kerl nennt: Gedankenlos, freigebig, genußsüchtig.

Beim Eintritt der Drei hatte sich ein junger Mann erhoben und sich höflich grüßend aus dem Zimmer entfernt, so daß sie ganz unter sich blieben. Sie machten es sich bequem und bei einem Fracatt, der golden in den Gläsern schimmerte, warteten sie mit ehrlichem Hunger auf die bestellte Mahlzeit.

„Auch in Gasthöfen“, sagte Malfetti, sich behaglich zurücklehnd und sein Glas mit einem tiefen Zuge leerdend, „ist es so etwas wie eine Seele, die Seele der unlebenden Materie möchte ich sagen, die sofort über Wohlbefinden oder Unbehagen entscheidet. Kommt es Euch nicht auch so vor, als sei man schon einmal in diesem gemüthlichen Zimmer, am gleichen Tisch, vor der gleichen Flasche gesessen, als sei alles nur eine Wiederholung eines schon einmal Erlebten und doch war ich mein Leben lang nicht hier. Das sind so gewisse Sympathietriebe, die manchen Ort zu einem so fort in geradezu menschliche Beziehung bringen. Ich bin sehr froh, daß wir hier Rast gemacht haben.“

Bassi hörte ihm aufmerksam zu. Er liebte diese Gespräche mit Malfetti bei einem guten Glase Wein, denn er verstande ihn vieles, was ihm möglich gemacht hatte in jener Welt Fuß zu

fassen, in die ihn der Dummkopf Birri eingeführt hatte. Aber nicht das war es, was ihn jetzt so nachdenklich stimmte. Bei ihm lag diesem mystischen Gefühl des Wiedererlebens, von dem Malfetti sprach, irgend etwas latäschliches Erlebtes zugrunde. Eine Erinnerung, dunkel und unklar, drang aus den verborgenen Kanten seiner Seele, in der die Ergebnisse einer früheren Zeit, zurückgedrängt durch die bewegten Vorgänge des letzten, ereignisreichen Jahrzehnts, fast vergessen schlummerten. Wie es uns manchmal ergeht, wenn eine Melodie uns nicht zur Ruhe kommen läßt, oder ein bekannt-unbekanntes Gesicht uns bis in den Traum verfolgt, so mühte sich Bassi mit dem Schimmer dieser blassen Erinnerung. Er hätte was daraus gegeben, wenn er zu einem Resultat gekommen wäre — denn eines wußte er jetzt sicher: Bei ihm hatte dieses Gefühl des Wiedererlebens nichts Wunderbares, er mußte schon einmal hier gewesen sein.

Als das Mädchen, eine große, starke, brünette Person, die dampfende Suppe auf den Tisch stellte, begann Bassi mit ihr sofort eine Konversation:

„Hör' mal, kleine, wir sitzen hier und wissen nicht einmal, wo wir sind. Sind frey und quer gefahren. Wie heißt das Haus?“

„Albergo San Antonio.“
Das sagte ihm gar nichts. Birri mischte sich in das Gespräch und fragte scherzend:

„Ihr lebt wohl hier sehr einsam? Wo bezieht Ihr eure Liebsten her?“

„Aus Grosseto“, antwortete das Mädchen lachend. „Das ist nur eine halbe Stunde entfernt.“

Bei dem Worte „Grosseto“ kam es wie ein Blitz der Erinnerung über Bassi. Mit einem Schlage stand alles klar vor ihm. Einen Moment lang öffnete er den Mund vor Ueberraschung,

dann brach er in ein dröhnendes Gelächter aus und schlug sich vergnügt auf den Schenkel. Das Mädchen, durch sein lautes Lachen angestodt, stimmte fröhlich ein, ohne zu wissen warum. Birri deutete auf das vor Bassi stehende leere Glas und bemerkte spöttisch:

„Nach zwei Glas leichten Fracattis? Ich glaube, Du wirst alt, mein lieber Umberto.“
„Nein, nein, ich habe mich an etwas erinnert.“

Er schüttelte sich noch immer, obwohl Birri, dem dieses plebeische Gelächter an die Nerven ging, die Stirne runzelte. Er lachte mit festem Jovolen, dabei wollüstig gurrenden Tönen ein unbewingendes Lachen, das immer wieder ankurbelte, wenn es zu Ende schien.

„Du lachst, wie wenn Du gelächelt würdest“, sagte nun auch Malfetti, dem dieses Lachen irgendwie mißfiel.

Endlich hörte er auf. Aber seine Augen behielten einen Ausdruck befriedigter Gier und um seinen Mund spielte ein widerwärtiges, breites Lächeln.

Nachdem das Essen vorüber war, begaben sich Malfetti und Birri, die um ihre Bequemlichkeit bangen waren, in das Stockwerk, um sich die Zimmer anzusehen, die der Wirt für sie bereit machen ließ. Bassi, der sich satt, breit und zufrieden am Esstisch räkelt, benützte die Gelegenheit, das Mädchen herbeizurufen.

„Wie heißt Du, kleine?“

„Cecilia“, antwortete das Mädchen, dem der joviale Herr gefiel, freundlich.

„Bist Du schon lange hier?“
„Lange. Zeit meiner Geburt. Mein ganzes Leben habe ich hier verbracht. Ich bin eine Nichte des Padrone.“

Es war ein offenes, lebhaftes Mädchen, das einen klugen Eindruck machte.

(Schluß folgt.)

